

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Krieg und die deutsche Selbsteinkehr

Borchardt, Rudolf

Heidelberg, 1915

urn:nbn:de:bsz:31-34619

50

A 2042

eg und die deutsche Selbsteinkehr

Rede

öffentlich gehalten

am

5. Dezember 1914

zu

Heidelberg

von

Rudolf Borchardt

Heidelberg 1915

Verlag von Richard Weissbach

50

A 2042

1950 g 1831

A

50
A 2042

Der Krieg und die deutsche Selbsteinkehr

Mit Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos
des XIV. Armeekorps

Der Reinertrag ist für den
Liebesgabenfonds des 142. Infanterie-Regiments Müllheim bestimmt

Der Krieg und die deutsche Selbsteinkehr

Rede
öffentlich gehalten
am
5. Dezember 1914
zu
Heidelberg
von
Rudolf Borchardt

.. quod ferrum non sanat
ignis sanat ..

Heidelberg 1915
Verlag von Richard Weissbach

Der Krieg und die deutsche Selbstwehr

Heda

öffentlich gehalten

7. Dezember 1914

Heidelberg

Hindolf Horschelt

... und ...



25

WIDMUNG

Alfred Heymel ist wenige Tage, ehe diese Rede gehalten wurde, dahingegangen, an Habe nichts anderes in Händen, als das Kreuz derer, die mit Einsatze des Lebens den Glauben an die Heiligkeit der deutschen Sache bekräftigen. Der Freund, der noch den Freund auf seinem letzten Lager hat in die Arme ziehen können, ehe er die Waffen ergriff, die dem Sterbenden entsanken, legt diese wenigen Blätter bekümmert auf sein frühes Grab. Von dem Leben, das es einschliesst, — von allem Unzähligen, was im deutschen geistigen und Gesellschaftswesen der letzten Jahrzehnte ohne diese Treue, diesen Überschwang und dieses Glück weder geworden noch gewesen noch geblieben wäre, — davon ist heute, da Eines nottut, zu reden unnütz: Brüder und Söhne mögen es sichten und sammeln. Von seinem Tode genügt es zu sagen, dass er diese so ständig wie vergeblich dem Heldenhaften zustrebende Natur, als sie ihrem Ziele schon ferner denn je erschien, eilends vollkommen machte,

und eilends zu allem anderen vollkommen gewordenen jenes grossen deutschen Augustes erinnerte. Der schon halb Gebrochene, der bald ganz Vernichtete, hatte inzwischen doch ein einziges Mal sich selber zugereicht, stürmisch, schön, unwiderstehlich, Tod und Leben herausfordernd; der Reiterheld von Namur und Charleroi, den die letzten Seiten seiner Handschrift, unsterbliche Seiten, festhalten. In diesem Bilde übergeben wir ihn der Nation, — dem Grabe, mit Salven und Fahnen, nichts als einen Ritter des Eisernen Kreuzes, der sein Gold oft für Würdiges gelassen und hingegeben hatte, nie für Würdigeres als dies wenige Eisen, — dem Gedächtnisse seiner und unserer Freunde, die von Flandern bis Polen, von der Batterie zu Wangeroog bis zum Wiener Kriegsministerium und zum Schwarzwalde nichts anderes mehr besitzen als Waffen, wie er, — einen Trost und eine Verklärung.

E. 142 Müllheim i. Baden

Advent 1914

Ich habe mich, als ich erwog, an welcher Stelle ich am besten von meinem geistigen Amte Urlaub nähme, um in Schildes Amt zu treten, ohne Zögern für diese Rednerbühne und für Ihre Stadt, meine Damen und Herren, entschieden, mit der die Erinnerung an eine heilige Stunde gemeinsamer Befreiung mein Andenken seitdem beständig verknüpft hat, in der seitdem, wie Sie mich haben versichern wollen, und ich gerne glauben möchte, mein Wort, auch das ungefällige und herbe, mit jenem Gefühle erwartet und erwidert wird, das dem schöpferischen Menschen höher gilt als Lob und Beifall: dem Gefühle des inneren Beteiligtseins an der gleichen moralischen Welt, das fast ein Pakt ist zwischen dem Einzelnen und der Menge, ja fast mehr als ein Pakt, fast Liebe. Wohl stehe ich von jener Stunde her noch in Ihrer Schuld: als ich vor drei Jahren an dieser Stelle die Großartigkeit der alten Menschheit, der ich mich zugewandt fühle, gegen die ohnmächtige Anmaßung der neuen Poesie, mit der ich nichts gemein habe, verteidigt, und jenen Zusammenbruch der ästhetischen Kultur in Deutschland voraus verkündigt hatte, der heut auch dem blöden Auge nicht mehr verborgen ist,¹⁾ — damals habe ich versprochen, die verhaltene Rede unverzüglich in Ihren Händen durch das Buch zu ersetzen, an das ein weiteres Mal hier mündlich wieder anzuknüpfen mir möglich gewesen wäre. Von der Erfüllung dieser Zusage haben scheinbar äußerliche Zufälligkeiten, in Wahrheit starke, unsichtbare Hände mich ferngehalten; und besser so; ich hätte mein Tun vertan. Den Einzelnen hätte ich er-

¹⁾ «Die neue Poesie und die alte Menschheit». Rede gehalten zu Heidelberg am 15. Januar 1912, S. Schriftenverzeichnis am Schlusse.

freut, manchem das Gewissen geschärft, aber im ganzen damals nichts gefruchtet. Welches war denn überhaupt in dem literarisch tuenden und kunstschwätzerischen Deutschland von damals die Stelle des Dichters, der kein Gewerbetreibender sein wollte, sondern, wie jene Rede es nackt herausagte, eine moralische Person, kein Lieferant der jeweils bedurften seelischen Kostüme, sondern Vates, der Mund dessen, der nicht anders kann, als seine Gesichte aussprechen? Hatte ich nicht auch das hier Gesprochene wie über den brückenlosen Abgrund hinweg aus meiner freiwilligen Verbannung her gesagt, in die ich mein Deutschland gerettet hatte vor jenem anderen Deutschland, in das ich jedesmal aus der Fremde her reisend mich versetzt sah wie Jonas nach Niniveh, in dessen bösen, bunten Gassen ich sprachlos und trostlos dastand, — ich alleine, wie mir schien, das Künftige und Nötige sehend, ich alleine, wie mir schien, zu sehen verflucht, was ich nicht wenden konnte mit meinen armseligen Worten,¹⁾ unter allen den Schnelläugigen, Raschumgetanen ich alleine lahm, blind, und gebannt von dem starren Auge dieses unerbittlichen, unabwendlichen, ewig morgigen Krieges? War ich nicht die Jahre hindurch, ehe zögernd der ein und andere mir beigetreten war, ohne Genossen im Kampfe für jenes mein eigene Deutschland gestanden, für jene geistige Tradition deutscher Art, die heut durch die allgemeine Phrase schon wieder zum billigen und zweideutigen Kriegsartikel zu werden beginnt, — und hatte ich nicht von dieser Stelle her Ihre Aufmerksamkeit auf das Ausland lenken müssen, in dem Elemente jenes deutschen Geistererbes lebendiger zu

¹⁾ Da es kein Geheimnis mehr ist, daß die vier Spectator-Germanicus-Aufsätze der «Süddeutschen Monatshefte» (März bis Juni 1912) über die Italien-Politik des Reiches aus der Feder des Verf. waren, so sei diese Tatsache hier mit dem Wunsche festgestellt, daß jene durch die Ereignisse so bitter gerechtfertigten Darlegungen heut wieder gelesen werden mögen, auch von denen, die damals in ihnen nur den «Versuch» sahen, «der Reichsleitung Schwierigkeiten zu bereiten».

wuchern drohten als in ihrem deutschen Mutterboden selber? Nein, meine Damen und Herrn, es war keine Zeit für Worte, und keine zum Büchermachen: der Leser schrieb sich jedes Buch, das er wollte, selber und nannte sich Autor und Dichter. Es war die Zeit, einzugehen ins Allerheiligste der Nation zu den großen Toten, den nothelfenden Göttern und Heroen unseres Volkstums, und dort im Schweigen der Stunde des Feuers und Schwertes zu harren; des Schwertes zu allernächst, das nach dem berühmten medizinisch-politischen Motto der „Räuber“ Genesung schafft, wo Arznei versagt; des Feuers alsdann, ohne dessen verzehrende Segnungen auch die Schärfe des Schwertes gegen fressenden Schaden vergeblich bleibt: nun wohl, weil ich mir bewußt bin, nie als der literarische Lustigmacher und Zeitvertreiber auf der Bühne gestanden zu sein, vor die der Mann Volk nur rufen darf, wie man zu Feuer ruft oder zum Schwerte, zu den höchsten und letzten Dingen, darum darf ich heut, ehe ich in Reih und Glied mit Millionen das Schwert ergreife, das unserer unglücklichen Welt alleine nicht aufhelfen wird, Sie alle ein letztes Mal des Feuers gemahnen, des tilgenden und durchläuternden, des schmelzenden und schaffenden, der Wärme, des Brandes, des Lichtes und der Form. Dies und nichts anderes wollen Sie von mir erwarten, keine neuen rednerischen Verbeugungen vor unserer Selbstzufriedenheit, nicht die Verhöhnung und die leere Schmähung der unseligen, wahnsinnigen alten Welt, die sich ringsum gegen uns empört hat. Denn, wenn Sie nichts anderes hören wollen, als daß bei uns alles zum Besten bestellt war und ist, — daß wir des ungeheuersten Sieges, den die Weltgeschichte kennt, nicht nur gewiß sind — wer wäre das hier nicht? — sondern daß wir ihn durch den Alleinbesitz aller erdenklichen Tugenden schlechthin verdienen, und daß wir, mit einem Worte, die „Erwählten Gottes“ sind — o wohl, hundert improvisierte Volksredner „in schwerer Zeit“, jede Fakultät mit ihrem eigenen Rezeptarium, befriedigen Ihnen

diesen billigen und nicht eben feinen Kitzel. Ich aber könnte nicht durch Jahre die Stellung Deutschlands in der Welt außer mit meinen deutschen Augen auch mit den Augen Londons und Roms angesehen haben, wenn ich hier anderes auszusprechen käme, als die furchtbare Wahrheit, daß wir eines Sieges gewiß sind, vor dem die ganze Welt zittert wie vor einem Unglücke, jene ganze Welt, mit deren Urteilen Sie, bis zum Kriege, nie haben uneins sein wollen, jene Welt, deren Bücher zu kaufen, deren Meinungen zu borgen, deren geistige Moden einzubürgern, deren verfallende Verse nachzustümpfern, deren desperate Malerei nachzubilden Sie alle sich durch Jahrzehnte gewöhnt hatten; und daß diese Welt für ihr Zittern Gründe anführt, von denen nicht ein einziger durch drei lotterige und renommistische Phrasen zu entkräften ist. Ich komme, um Ihnen zu sagen und vorzutragen, daß die Erwählten Gottes sein nicht ein leichtes, sondern ein furchtbares Ding ist, auszu-denken nur auf den Knien mit Beben und Grauen, mit Armen, die den fordernden Göttergriff ins eigene Mark halb abwehren, indes sie halb nach ihm ringen – wie die jungen Propheten des Alten Testaments in die Nacht Gottes schreien: „Herr, wer bin ich, daß du mein achtetest?“ Ich will Ihnen, soweit ich selber Klarheit darüber habe, Klarheit darüber vermitteln, daß unsere Feinde vollkommen aufrichtig sind, wenn sie uns die Feinde der europäischen Kultur nennen, und daß wir, wenn wir es leugnen, uns entweder nicht kennen, oder nicht kennen wollen oder nicht wissen, wofür wir kämpfen, — daß, wer bei uns dieser europäischen Kultur innerlich anhängt und dennoch für deutschen Sieg kämpfen zu sollen glaubt, im Grunde jedes Gesicht verloren hat und ständig an sich selber die sonderbarsten Korrekturen vornehmen muß, um überhaupt noch zu existieren. Kultur ist ein rein deutscher Begriff und in keine europäische oder amerikanische Sprache übersetzbar. So wahr Gott lebt, muß unser Sieg der Macht dieser „civilisation“, oder „European

civilization“ ein Ende machen, und wie ich, seit ich die Feder führe und unter meinesgleichen gehört werde, in dem Kampfe gegen sie stehe, der heute vom Polderland bis Samogitien, von der schottischen zur chilenischen See politischer Entscheidungskampf geworden ist, so flehe ich und mühe ich mich heut um das Ende dieser Macht, um den Sieg des Geistes über den Intellekt, der Ordnungen über die Mehrheiten, goethisch gesprochen, des Glaubens über den Unglauben. Nur daß dieser Sieg, meine Damen und Herren, kein Sieg der Waffen alleine ist, daß Sieg unserer Waffen an sich nichts hinterlassen wird, als den auf einem, dem materiellen, Kriegsschauplatze erschöpften Krieg, auf allen anderen, geistigen und ideellen, Schauplätzen angehäuft eine unübersehbare, unversöhnliche Zwietrachtssmasse, ewigen Krieg. Wir flehen um Sieg dessen, was wir Kultur nennen und was wir nicht alleine zu besitzen, wohl aber alleine in der Welt zu konzipieren und zu postulieren glauben, über eine uns wesensfremde Gesittung, an die wir nur mit unseren schlechtesten Instinkten, mit unseren Überläufern, Kompromißlern, freien Geistern und anderen Hochvornehmtuern gefesselt waren; wo sind sie heute? Es verlangt mich, ihr Gesicht zu sehen. Lassen Sie mich hoffen, beschämt und bereuend in Waffen, oder beschämt und verlegen schweigend in unzugänglichen Winkeln, — alles besser, als mit eifertiger Konvertitengebärde am Markte, dessen Echo noch ihren gestrigen europäischen Austausch-Jargon nachhallt. Sie, meine Herrschaften, bitte ich, mit mir auf dem Wege der ausfluchtlosen Alternativen, die ich angedeutet habe, vorwärtszuschreiten, hinein in jene tragische Sicherheit des bleibenden Krieges, nicht um zu verzagen, sondern um des grandiosen Menschheitstages würdig zu werden, um nicht wieder zurückzubegehren in den feigen, feilen Scheinfrieden der Scheinbrüderlichkeit mit den untergehenden Nationen, sondern reif zu werden für die schreckende schöpferische Einsamkeit unseres historischen Berufes.

Ich habe die Schlachtfelder genannt, auf denen unsere Kameraden kämpfen und siegen und sterben, aber es ist Ihnen ohne viel Worte klar, daß die Schauplätze materieller Vernichtungen den gegen uns entbrannten Krieg nicht annähernd umschreiben. Sie wissen, daß zu den Gegnern, die gegen uns marschieren, alle die Millionen ohne weiteres hinzuzuzählen sind, die zwar durch den Opportunismus ihrer jeweiligen Regierungen daran gehindert werden, ihren Haß, mit immensen Opfern, in wirklich gekämpften Kampf gegen uns umzusetzen, die aber gleichwohl diese Opfer zu bringen bereit sind, sobald eine Veränderung an den leitenden Stellen jene Hemmungen beseitigt. In Italien wie in Dänemark, in Spanien wie in Rumänien, in Athen und Genf, im angelsächsischen und pseudo-lateinischen Amerika kämpfen Sehnsucht und Wunsch großer Mengen zwischen den Bataillonen unsrer Kriegsfeinde als unbesiegliches, weil unangreifbares Geisterheer mit, verlangt die Seele der Völker nach einem beliebigen Palliative gegen unsere verhaßten Siege, nach Lügen, nach Verleumdungen, nach Abschwächungen, nach irgendeiner Narkose, die noch Frist, oder den Schein einer Frist, des aufgehobenen Verhängnisses gewährt. Ihre Zeitungen berichten Ihnen, die Beherrschung dieser sogenannten "öffentlichen Meinung" der Welt sei die Folge des englischen Kabelmonopols, die Folge der unermeßlichen Summen, mit denen nachweislich die Presse der vorher aufgezählten Länder angekauft ist — alles unstreitig wahr, aber halb wahr, also halbwahr. Rein mechanistische Erklärungen solcher Art finden ihre Kritik und Erledigung in den ebenda vorgeschlagenen ebenso mechanistischen Gegenmaßnahmen, etwa der Forderung eines künftig zu errichtenden und zu schützenden deutschen Kabelnetzes, — schließlich in der mit großen Mitteln ins Werk gesetzten "Aufklärung" des neutralen Auslandes, und in der Aufnahme, die diese Aufklärungskampagne notorisch in diesem Auslande, selbst dem nominell uns verbündeten, ständig findet.

Diese Erklärungen, meine Herrschaften, diese Gegenmaßregeln beweisen nichts, als daß die vortrefflichen und wohlmeinenden Personen, die sie vorschlagen und bezahlen, Klarheit über die Lage entweder nicht besitzen oder ihr ausweichen. Noch nie ist der alte bittere Satz, daß die Welt betrogen werden will, so bitter wahr gewesen wie in diesen Tagen. Die Vorstellung von den neutralen Völkern, die nur zu gerne die Wahrheit wissen wollten, wenn nicht die "Giftküchen" der Verbündeten sie in ständiger Täuschung erhielten, ist schlechtweg kindlich, und die in ihr implizierte Ausflucht vor der Realität unser gänzlich unwürdig. Sehen wir den Dingen ins Gesicht: Jeder unzweifelhafte deutsche Erfolg ist für neun Zehntel, vielleicht für neunzehn Zwanzigstel der von Weißen bewohnten Welt ein tödlicher Schmerz, eine tiefschmerzliche Zerstörung ihres begrifflichen und ihres Illusionsweltbildes und jedes Mittel, diesen Schmerz zu lindern, ihr recht. Daß unsere Kriegsfeinde ihr diese Linderungen in der Form von Lügen, Ablehnungen, Verschändungen, Erfindungen liefern, wäre ohne jene primäre Voraussetzung absurd: Die wenigen in der Welt, die Wahrheit wollten, wußten acht Tage nach Kriegsausbruch, wer von beiden Gegnern log, und sind seitdem, wie ich annehme, immun. Der gesunde Körper weiß Morphium nicht zu verwenden; dem zuckenden, der es einschlingt, um sich in Schmerzlosigkeit zu lullen, ist es nicht dadurch zu entziehen, daß man ihm alte Wunden aufreißt und neue schlägt.

Ich muß ein Paradoxon aussprechen, um mich verständlich zu machen: Nirgend war vor Ausbruch dieses Krieges Deutschland so unbekannt wie in Deutschland selber; nichts ist falscher, als daß die Welt uns gar so falsch sieht, und wir durch Darlegungen, Erklärungen, historische Exkurse und Gutzureden ihr den Star stechen könnten. Offenkundig tückische und nichtswürdige Übertreibungen abgerechnet, durch deren Häufung seit Menschengedenken niedergehende Kulturen sich gegen ihre

Richter auflehnen, — war doch das Bild, das die Welt von Deutschland hatte und hat, in den Grundzügen richtig, das deutsche falsch. Die Welt hat immer gewußt, daß wir stärker seien, als alle gegen uns aufzubietenden Koalitionen: auch wir haben das wohl dumpf geahnt, aber, um es zu erklären, nach der elenden Gewohnheit des letzten Vierteljahrhunderts immer ins rein Äußere und Mechanische gegriffen; wir bemäntelten statistisch oder rein wirtschaftlich oder volkswirtschaftlich, oder volkshygienisch oder irgendwie anders technisch die Erkenntnis der einen simplen Tatsache, an der die Welt, unbelehrbar durch unsere Überredungsversuche, mit der Zähigkeit des sicheren Instinktes festhielt: der Tatsache, daß wir stärker als die anderen einzelnen und verbündeten nur dann und nur darum sein konnten, wenn wir und weil wir anders waren und sind und geworden sind und sein werden, als das Gemeinsame aller derer, die sich in diesem Gemeinsamen verbunden fühlen, auch ohne geradezu verbündet zu sein, — aus anderen Fügungen entsprungen, von anderen Mächten bedingt, in anderen Sendungen begriffen, von anderen Kräften als sie alle gerührt und rührbar. Wir haben wohl über die Formeln gelacht, in das das europäische und überseeische Ausland seine Perzeption dieses beängstigenden deutschen „Anderseins“ gebracht hat, über die Formel „Kaiser“ oder „Militarismus“ oder „Autoritäres Regime“, „Aggressivität“ und wie immer die klotzige Zeichensprache sich ausdrücken mag, in der heut, durch das Mittel der Presse, die Tyrannen der Welt mit den Massen der Welt verkehren. Aber der Spott vergißt, daß es ein anderes ist, einen enormen Wesensunterschied dieser Art perzipiert zu haben, als lebendige Gewißheit des Gefühles in sich zu tragen und ein anderes, ihm tiefe und wahre Namen zu geben. Der Spott hält sich an die offenbare Platttheit und Unwahrheit der Schlagwörter, als ob denn Europa — oder Amerika — zu den ignoranten Massen, für die es Zeitungen erfunden hat, über

was immer es sei, anders als platt und unwahr zu reden überhaupt noch imstand wäre — und vergißt, daß der deutsche Widerspruch dagegen sich nicht etwa bemüht hat, an Stelle des Platten das Tiefe und Wahre, an Stelle der unreifen und gedankenlosen Bezeichnungen diejenige zu setzen, die zu finden es der ausgreifendsten Historie und der tief Sinnigsten Philosophie bedarf, — sondern der Widerspruch ging auf die Sache selber, und leugnete sie ab. Sie behandelten die Tatsache selber, den unverträglichen Gegensatz Deutschlands zur Welt der europäischen Randvölker, so lange als einen schlechten Scherz, als er im Frieden überall diesseits und jenseits der Meere von Mund zu Munde ging, ein stilles Einverständnis aller, ein dumpfes Mißtrauen, eine verstoßene angstvolle Hetze. Sie waren entsetzt und erstaunt, als das große Elementarereignis „Krieg“ den Aggregatzustand dieses Einverständnisses blitzgleich änderte, und die bloße Hetze von gestern die Form annahm, die sie heut hat und morgen noch haben wird, die der allgemeinen und gleichen besinnungslosen Ächtung des deutschen Namens, der blödsinnigen und ruchlosen Rechtlosmachung des deutschen Menschen. Sie begriffen es nicht, daß überall da, wo Kriegserklärungen die Konvenienzen des Völkerrechtes suspendiert hatten, das heilige deutsche Wesen schutzlos im Hagel der entbundenen Wut stand, daß der konventionell ihm verbleibende Schutz fremder Diplomaten nirgends über ein widerwillig maulfauleres Erfüllen der kümmerlichsten Formalitäten sich hinausbequemte. „Wo“, fragten Sie, „hat schon je ein Krieg jeden Unterschied zwischen dem Waffentragenden und dem Wehrlosen so völlig ausgelöscht?“ „Wo“, antwortete Ihnen aus den feindlichen und denjenigen Ländern, die man neutrale nennt, der Chorus der alten Welt, „wo hat zwischen einem einzigen Volke und allen anderen insgemein je ein alle Höh und Tiefe ausschreitender Gegensatz bestanden, gegen den gehalten alle anderen Unterschiede verschwinden, den keine mordschleudernden Kriegs-

fronten in sich sammeln, keine Schlachten und Siege auflösen können oder entscheiden, dem nur ein Einziges ein Ende machen kann: Vernichtung hier oder Vernichtung dort!“ „Welch ein Gegensatz?“, fragten Sie ergrimmt und erlassend. Die Millionen waren zuerst stumm auf diese Frage. Sie haben ja keine rechten männlichen Worte mehr, diese Millionen von Paris und London, von Rio und Bukarest, sie brauchen ja nur das zehnmal zwischen allen hin und her getauschte, es fällt ihnen ja so schwer, wahrhaftig zu antworten. Sie wühlten, um eine Replik zu finden, in den fünfzig oder hundert schwammigen Schlagworten, die sie alle miteinander teilen, mit denen ihre verdorrten Sprachen auch das zarteste und kostbarste festklemmen müssen, um es ja überhaupt noch zu fassen und zu begreifen. „Welch ein Gegensatz?“ tönte es zurück. „Der Gegensatz der europäischen Kultur zum deutschen —“ und hier zerschlug sich die Einstimmigkeit in unzählige zerfetzte Benennungstrümmer, in Schmähung, in geheuchelte Versuche kühler Bestimmungen, in alte Hassesnamen, in gemißbrauchte und halbverstandene wissenschaftliche Nomenklatur. Denn sie können uns hassen, uns nennen können sie nicht. Gott allein weiß unsere wahren Namen.

„Gegensatz der europäischen Kultur zum Teutonismus; zum Militarismus; zur wissenschaftlichen Barbarei; zur kaltherzigen Blutgier und Zerstörungslust; zu allem, was wir lieben und kennen, lesen und betrachten, kaufen und verkaufen, und immer weiter kaufen und verkaufen wollen; zu unseren Preisen für unsere Dinge und unsere Körper und unsere Seelen; zu unseren Lebenszielen und unseren Lebenswerten; zu unseren Gesinnungen und unseren Idealen; zu unserer Ruhe und unserem Frieden, unserer Müdigkeit und Begehrlichkeit; zu unserer wilden leidenschaftlichen Angst vor Änderungen, vor neuem Schicksal, vor neuer Geschichte, die seit Menschenaltern für uns dahin ist, für Menschenalter uns und den Unsern dahin sein soll!“

Als diese Antworten kamen – manche darunter so leise, das vielleicht der ein und andre von Ihnen sie bis heut noch nicht vernommen hat – staunten Sie noch mehr, aber Sie begannen, immerhin, zu begreifen: Zu begreifen, wohlgemerkt, was man meinte; warum man es meinte, wie man es meinen konnte, mit gutem Gewissen – denn, meine Damen und Herren, verbergen und verreden Sie sich das niemals, mit gutem Gewissen werden alle diese Dinge gesagt und gemeint – war und blieb Ihnen unerklärlich. Sie begriffen den Undank nicht, der es Ihren verehrten „Meistern“, Verhaeren und Maeterlinck, d’Annunzio und Wells, der es den hierzulande so wie sonst nirgend gefeierten Meisterbildnern möglich gemacht hat, mit ihrem Namen Schmähungen des Volkes zu decken, dem gerade sie, gerade diese selben Zelebritäten den besten Teil ihrer Weltgeltung, zumindest das Pathos ihrer Weltgeltung verdanken, – und etwa nicht auch, fragten Sie, den größten Teil ihrer Einkünfte und ihres Vermögens?! Das war nicht zart, aber immerhin, Sie waren mit Recht empört und begannen mit Repressalien. Eine Anzahl abgewirtschafteter Naturhistoriker, die sich Gelegenheiten, Deutschland durch ihr Auftreten lächerlich zu machen, nie entgehen lassen, leitete die patriotische Bewegung, der, wie ich fürchte, Hodlers Fresken in Jena zum Opfer fallen sollten. Ich bewahre andere Züge der ärgerlichen und dummen Vorgänge nicht auf, aber ich versuche, den Gedankengang des deutschen Publikums zu rekonstruieren.

„Was“, sagte das deutsche Publikum mit Recht, und ohne noch die Tragweite seiner Schlüsse recht zu ermessen, „was war Mr. Dalcroze in seiner welschen Schweiz anders gewesen, als ein mittelmäßiger Musiker mit einigen tanzpädagogischen Ideen? Wo anders als in Deutschland, das dieser Herr ein Barbarenland schilt, konnte aus diesem Individuum eine ‚Dalcroze-Bewegung‘, eine Institution, eine Organisation, ja fast

eine Religion, und jenes reichdotierte Refugium peccatorum werden, das Hellerau heißt, und auf das wir, wie wir fürchten, noch neulich so stolz waren, mit seinen Zweigpflanzungen und Missionaren und Bekennern jedes Alters und Geschlechtes und Standes? Wo anders als in Deutschland hat man den bildenden Künstler als Summus Artifex in dem Maße zum höchsten Menschheitsausdrucke erhoben, daß auch seinen Gelegenheitsäußerungen über die Welt der Aktion und Politik Bedeutung gegeben würde? Und nun nennen Hodler und Rodin uns Barbaren? Haben wir nicht noch für die neuesten italo-französischen Mysterien d'Annunzios, über die selbst Italien lacht, und selbst Paris höflich das Lächeln verbeißt, Verleger und Übersetzer und Leser bereitgestellt, Leute, die mit diesem Subjekte anbetend verkehren, es in vollem Ernste, ohne sich Zwang anzutun, in sauberen deutschen Zeitungen, noch behandeln wie einen Dichter, einen strebenden Geist, und einen Ehrenmann? Wo anders als in Deutschland geschieht das, außer scheinens- und spaßeshalber? Und Deutschland, sagt dieser selbe d'Annunzio, dessen Bettelbriefe deutsche Komponisten und Theaterdirektoren schon binden lassen könnten — Deutschland sei der barbarische Feind der Kultur? Ein Feind der Kultur Europas das Land, das eben noch seine kaum zur Selbständigkeit erstarkende Malerei, in der eben erwachenden Malergeneration, ohne Besinnen dem letzten Befehle Europas, dem Kubismus, geopfert und den rechtschaffenen Warnern, die ihre Lebensarbeit im Chaos untergehen sahen, keine noch so grausame, keine noch so hämische Kränkung und Verdächtigung erspart hat — ein Feind der Kultur, der Schlächter von Kindern, Frauen, Säuglingen, Greisen, nach Verhaerens Versen, das Volk, das seine aufs herrlichste zum hohen Stile wieder durchgedrungene Poesie so anstandslos und allgemein wieder in die Schule desselben Verhaeren geschickt hat, daß seine eigenen großen Schulen verwaisen, alles wieder öde steht, was von Har-

monie widerscholl, und die junge Generation der Dichter alles Geschick darauf wendet, in der neuen Form von Roheit und frecher Ungenießbarkeit und in rhetorisch aufgestutzter Beschreibung des Äußeren hinter Europa nicht zurückzubleiben? Was wollt Ihr denn noch mehr? „Freilich“, fügten Sie hinzu, „beruht Eure Genialität in der Beweglichkeit, mit der bei Euch die Fülle der Erscheinungen aufsteigt, umschwingt und neuer Fülle Platz macht. Aber beruht die unsere nicht in der normierenden Liebe, die das Bewegliche zu festen Größen erhebt, — Größen, die wir noch ehrfürchtig anbeten und Enkeln empfehlen und vererben, wenn Ihr sie längst, wie Mr. Maeterlinck, auf die halben Rationen des Respektes gesetzt habt? Und ergänzt nicht eine Genialität, eine Rasse die andere? Was hätten wir je an Euch verkannt? Was nicht frisch importiert und nachgemacht? Was war uns von Eigenem so lieb, daß wir es Dir, Europa, nicht geopfert hätten, wenn wir Deine Mißbilligung witterten, was nicht gescholten und bspöttelt, um Europäer zu sein, wenn Europa es als deutsch verspottete und schalt? Haben wir nicht den ‚Simplizissimus‘ gehabt, der jetzt so patriotisch ist? Haben wir nicht die antikaiserliche Mode gehabt und die ‚Zukunft‘ des Herrn Harden? Aber das alles wißt Ihr ja so gut wie wir! Ihr meint ja auch nicht alles, was Ihr sagt, und erinnert Euch, wenn Ihr nur wollt, sehr wohl daran, daß wir, so gut wie nur einer, europäisch in erster Linie sind, und alles andere in zweiter. Aus Euch spricht jetzt die Verblendung der ohnmächtigen Unterliegenden, die Berechnung, die neue Bundesgenossen gegen uns werben will. Nach dem Kriege — es tut uns im Grunde leid, Euch schlagen zu müssen, aber dieser Vorfall wird ja unsere Beziehungen nicht mehr ändern können — nach dem Kriege wird alles wieder werden wie zuvor. Wir werden etwas schmollen, aber nicht lange; dafür sind wir zu sachlich und zu stark. Ihr werdet unsere Banknoten mit einigem Stirnrunzeln nehmen, aber Ihr werdet sie

nehmen (und sagen, es sei patriotisch, uns zu schädigen), und werdet fortfahren, wenn Ihr durchaus mögt, unter Euch über unsern gutmütigen Ernst und unsern naiven Enthusiasmus zu lachen. Die Märchen von unsern Schandtaten freilich werden noch eine Weile leben, — aber das war nach siebzig auch so, und wir haben auch Maupassant verziehen —“

„Ich habs an mînen Stock gement, ihr Gold wird alles mîn, ihr dÿtsches Silber fährt in mînen welschen Schrîn, Ihr Pfaffen, essent Hühner und trinkent Wîn, Und lât die dÿtschen Narren fasten!“ — über Jahrhunderte weg kommt Walthers Schmerzenshohn meiner Erinnerung zugeflogen, indes ich diese bittere Prosopopöie notgedrungen abbreche. Notgedrungen wohl, denn auf diese perplex-aggressive deutsche Verteidigungsrede, die ich nicht erfinde, sondern aus zahllosen mündlichen und schriftlichen Äußerungen Deutscher, die mir in den letzten Wochen vorgekommen sind, in Eines redigiere — auf diese Rede hat die betroffene europäische Kultur keine Antwort mehr gegeben, denn das Wort ist uns abgeschnitten und es vernimmt uns draußen buchstäblich niemand mehr. Wenn man uns aber vernähme und einer unter uns laut genug spräche, um den Donner der Mörser von Ypern und von Lodz zu übertönen, die Antwort Europas wäre leicht, und diese wenigstens lassen Sie mich erfinden.

„Weil Ihr unser buntes, hübsches Nebenbei, das wohl auch an unsern Wegen wächst, bei Euch zu prahlerischen Hauptsachen blähet, weil Ihr unser Blumenschlingwerk, und noch das bizarrste, seine Seltsamkeit, und noch die giftige, seinen Schiller, auch noch den faden, bei Euch hinter Scheiben und in vorbereitetem Erdreich nachzubauen Barbaren genug seid, darum meint Ihr, unter unserm Himmel mit uns zu leben, das Klima der Seele mit uns gemein zu haben, Ihr Thoren? Diese Spiele, die Euch immer wieder blenden und täuschen, nach denen Ihr Halbwilde genug seid, immer wieder die Hände

auszustrecken, wißt Ihr auch, wieviel es uns gekostet hat, sie hervorzubringen, wie teuer es uns kommt, sie nach ihrem rechten Werte zu schätzen, — nicht eben niedrig, nicht eben gar zu hoch, und nie, wie Ihr, pathetisch? Pflanzet Ihr mit diesen Fremdgewächsen auch die Dürre hinüber, in der sie wachsen, oder die schale Luft, die sie verbreiten, und die uns die einzig gesunde und zukömmliche Atmosphäre sind? Was Ihr an uns je verkannt hättet, fragt Ihr allen Ernstes, was Ihr von uns herüberzupflanzen je versäumt hättet? Und unsere Freiheit, ihr Sklaven? Müßt Ihr Euch nicht nach der wundersam reichen heroischen Willkür unserer ästhetischen Verhältnisse darum in unfruchtbarer Bewunderung verzehren, weil Euch die ebenso wundersame und heroische, ebenso reiche Willkür unserer Massen, unserer politischen Verhältnisse, unserer wahren staatlichen Essenz abgeht — was abgeht? abscheulich und fremdartig ist? Tut uns, wenn Ihr könnt, die ersten und gründlichen Voraussetzungen unserer Kultur nach, nicht Folgen des zwanzigsten Grades. Beschränkt wie wir den Staat auf die Grenzen des notwendigen Übels, betrachtet wie wir die Befassung mit ihm als eine unvermeidliche Funktion, innerhalb deren man Funktionär ist, und wendet wie wir alle ihm entzogene Macht demjenigen zu, was wir ‚Gesellschaft‘ nennen, und wovon Ihr nie geahnt habt, was es ist: dem ewig Fluiden, dem ewig Individuellen, den wechselnden Frauen, den Zeitungen, von denen niemand weiß, wer durch sie herrscht, den geheimen Bündnissen, die, weil sie die Macht haben, auf die Attribute der Macht verzichten können, dem menschlich konkreten, warm lebendigen Organismus an Stelle Eurer bösen, starren, abstrakten, allmächtigen Maschinerie. Richtet Eure Verwaltungen nach diesem unserm humanitären Muster ein, und wir werden endlich auch mit Euch die Sprache der Andeutungen sprechen können, in der allein wir uns, was Ihr nicht ahnt, verständigen. Ermöglicht es dem Genie (um ein Beispiel zu

wählen), das von Familie ist, aber nie, wie Ihr sagen würdet, etwas Rechtes gelernt hat, oder etwas anderes gewesen ist, als ein scharmanter Abenteurer und ein deliziöser Tunichtgut, — ermöglicht es Euren Winston Churchills, auch einmal an die Stellen zu gelangen, die Ihr Euren Tirpitz vorbehaltet, und haltet nicht die Talente ewig von den Kassen und den Staatsrudern fern, die bei Euch von den Fachleuten jahrzehntelang gepachtet werden! Bei uns kommt an jeden die Reihe, wenn er an jeden die Reihe kommen läßt. Da, Eure tugendstolzen Gesichter, Euer Naserümpfen über unsere ‚Korruption‘, über unsere Caillaux und Lloyd George und Rufus Isaacs! Ob Ihr unsere Dichter und Maler verkennt, daran liegt uns kein Deut! Frankreich lacht über englische Bilder, und England sieht sauer zu französischen Quartier-latin-Lyrikern; das ist nicht die europäische Kultur. Ihr verkennt unsere Institutionen, das heißt unsere äußere Verfassung, und unsere Seele, das heißt unsere innere Verfassung. Kultur! Führen wir gegen Eure Sänger, Tänzer, Bilder, Bauwerke, Büchergecken, Kleidergeckinnen, Geschmäcker, Wichtigtuer Krieg, die wir nicht kennen, und die so gut oder schlecht, wertvoll oder wertlos sein mögen, wie unsere eigenen? Haben wir nicht sogar ein Dutzend Leute, die Eure neuen Stühle hübsch finden, und ein paar hundert richtige Wagnerianer? Kultur! Versucht, ehe Ihr von ihr redet, zu ihren Hauptfaktoren zu stehen, wie wir: zum Gelde, zur Geltung, zur Macht, zur Frau, zum Regimente, zum Genuß, zum ewigen Leben. Verzichtet auf alles das, worauf wir längst haben verzichten lernen, und schafft die Behelfe dafür, aus denen wir ein System gebildet haben. Worauf hättet denn Ihr schon verzichten müssen, wofür wären denn Eure Behelfe echt erzwungen? Seid Ihr nicht wie die Menschheit altfränkischer Zeiten maßlos, naiv, brutal, leidenschaftlich, optimistisch, unbedingt, eigensinnig, und spiegeln sich diese Eigenschaften nicht in allem, was Ihr unternimmt, — so unternimmt,

als ob das Leben ewig währte? Wer ist das alles, wer glaubt das alles, noch außer Euch in der Welt? Uns ist das Leben kurz, aber es ist unser Leben, die Welt klein, aber unser, die Zeit nicht mehr die Hektors und Achills, aber unsere hübsche, kluge, genau ausgerechnete, sehr annehmbar zu machende Zeit. Es ist nicht Gold, aber es glänzt, mein Nachbar ist kein Riese, aber es wird ihm darum schwer, mich klein zu nennen; es ist unter uns allen einverstanden, daß wir mit Wasser kochen, warum also davon reden? Wir wissen von jedem, wofür er zu haben ist, wer also macht uns Vorwürfe? Es ist nicht die Demokratie, sondern Oligarchie, oder Plutokratie, oder Ochlokratie, aber sieht es nicht sehr demokratisch aus? Wir betrügen? Aber wer will denn nicht betrogen sein, um gelegentlich wieder betrügen zu dürfen? Es ist vielleicht nicht mehr Poesie, aber es ist etwas sehr Wirkungsvolles, nicht mehr Genie, aber höchst intelligent, nicht mehr groß, aber außerordentlich geschmackvoll. Ihr sagt, es sei keine große Summe mehr, sondern vielleicht nur ein Haufen Kleingeld? Wohl möglich! Aber haben wir nicht die Welt zu zivilisieren, und ist dafür nicht ein Sack voll lauter blanker Pfennige geeigneter, als ein blöder Goldblock? Lebt nicht die Gesellschaft von Rumänien, Algier und Argentinien von unsern leicht wandernden niedlichen Hellern? Weiß nicht die ganze Welt, wie schnell man sich anglisiert? Ist nicht, — ein Wort in Euer Ohr — die Menschheit so heruntergekommen, daß das Große bei ihr gar nicht mehr zöge, und wenn wir es auch zu geben hätten? Religion? Wer glaubt denn? Ehrfurcht? Wer ehrt denn, oder fürchtet sich vor anderem als sich erwischen zu lassen? Liebe? Wer ist noch ihr Düpe? Man braucht diese Dinge bei Eröffnungsreden von Kongressen, man braucht ja auch Fischzucht und Gewerbefleiß als Allegorien auf Diplomen. Habt Ihr, wie wir, die richtige Distanz zu diesen alten Symbolen? Sie pflanzt hinüber, wenn Ihr könnt, und dann sprecht

uns von Kultur. Seht, außer allem schon Genannten, Staat, Thron, Amt, Geschäft, Heer, Arbeit an wie wir. Ihr sagt, Ihr könnt es nicht, und wollt nicht? Ihr sagt, eben das mache Euch stärker als wir, daß sie Euch nicht Symbole seien, sondern körperhaft und seelenhaft? Eben das ist es, und eben darum seid verflucht! Seid ausgestoßen, geht unter, damit die von Euch befreite Welt wieder aufatmend die Furcht ablegen dürfe, deren sie sich schämt, und den Panzer, das Makelzeichen dieser Furcht, den sie ächzend und verlezend erträgt, um Euretwillen trägt, auf Euren Befehl, durch Eure Schuld. Den Panzer verjährter Barbarei, unserer eigenen barbarischen Väter, die auf die Oper gehören, oder in Denkmälern auf Boulevards, nicht lebendig umherstampfend zwischen unseren Fondsbörsen und den Häusern unserer Freude. Ist Euch Kulturprahlern der Panzer, was er uns ist, Symbol dieser Furcht? oder nicht etwa — wie gotischen Barbaren — Ehrenzeichen und Stolz, Symbol einer Freude und Bewunderung? — Wäre all das anders — was hinderte uns, Euch als unsersgleichen zu lieben? Denn was an Euch wäre uns „anders“ und furchtbar? Wie sollten wir Euch hassen? Ihr, Ihr allein habt die tolle, die fürchterliche Manie, zu lieben, was anders ist als Ihr selber, Euch fremd und gegensätzlich; es zu lieben ganz im Sinne der alten sentimentalen Romane, nach deren Liebesart Ihr Euch alle heimlich sehnt, mit der Liebe, die sich wandeln will und das Geliebte wandeln, deren Anziehung Eroberung und Besitz, deren Unterwürfigkeit verkleidete Herrschaft ist. Werdet so alt wie wir, und reif und klar, und Ihr werdet nach dem, was Euch fremd ist, schlagen. Aber gemacht! Weil wir nach Euch schlagen, darum glaubt noch nicht, mit der perfiden Lüge Eurer Defensive durchzudringen: Noch unser Angriff auf Euch ist reine Verteidigung, noch Eure Verteidigung ein nackter Angriff. Wir verteidigen unseren Entschluß, zu bleiben die wir sind, uns nicht mehr zu ändern, noch ändern zu lassen, die Stabilität der

europäischen Kultur, das Gleichgewicht dessen, was einmal da ist; Ihr verteidigt nicht Euch selber, sondern Euren Angriff darauf und die stete wachsende Möglichkeit, ja Gewißheit dieses Angriffes, eines Angriffes, der uns nirgends schrecklicher ist als in Eurer dummen Liebe. Immer habt Ihr das Fremde geliebt, und endlich besessen; auch Rom und die alte Welt liebte Ihr unbewußt, und fraßt sie vor Liebe. Und wir wollen nicht besessen und verschlungen werden, wie die alte Welt, nicht zum zweiten Male von den gleichen Barbarenwaffen, der gleichen Barbarenunschuld, der gleichen barbarischen Lava, über die wir schon einmal wieder ans Tageslicht gestiegen sind, mit Äckern, Weingärten, Lusthäusern, und kleinem Leben, und traurigem Sterben.“

So, meine Damen und Herren, würde Europa heute, zwischen dem Falle von Antwerpen und dem Falle von Warschau sprechen, wenn Europa eine bis ins Ironische hinein wahrhaftige Menschenstimme besäße, statt der Handvoll dekrepiter Rhetoren, die in Mailand und Neuyork das Kreuz gegen uns predigen. Nicht mit meinen eigenen Worten, die in diesen feierlichen Tagen der Gleichheit unter den alten Fahnen nur das Einigende zwischen uns bekräftigen sollen, sondern mit den Worten des niedergehenden Europa habe ich den Wünschen antworten wollen, die ich bald leiser bald lauter überall vernehme, und die meinen Ohren wie Lästerung klingen, — dem Wunsche, daß nach diesem maßlosen Kriege nicht sowohl der Friede wiederkehren möge — wer wünschte das nicht? — als vielmehr der Friedenszustand von ehemals, die Gewöhnungen und die Gesinnungen von ehemals weiterbestünden, nur unterbrochen, nicht abgebrochen durch die Episode siegreicher Vernichtung unserer kämpfenden Gegner. Es ist kein Zufall, sondern logisches und, leider, historisches Verhängnis, daß diese Wünsche, wo sie schon einen politisch erhartenden Ausdruck gewinnen, immer wieder auf die Empfehlung, oder mindestens

die Wünschbarkeit eines Sonderausgleichs mit Frankreich, eines „großmütigen“ Friedens — — warum nicht gar, nach österreichischer Analogie, eines Bündnisses? — hinauslaufen, als wäre dieser unser Gegner nicht eben darum der unversöhnlichste, uns ständig gegensinnig handelnde, weil er aus den wenigst frivolen, aus tragisch begründeten Feindschaftsmotiven in den Kampf gegen uns eingetreten ist. Ich muß mehr als bloß dies sagen, ich wäre feige, wenn ich nicht hinzufügte, daß ich in den typischen Ergänzungen dieser Liebeserklärungen nach Westen, in den stereotypen Hassesschwüren gegen England, kein weiseres und politischeres Element unserer gegenwärtigen geistigen Verfassung zu finden vermag. Über diesen letzteren Punkt kann ich mich nicht ganz kurz fassen, und ich nehme ihn darum voraus. Wenn man zugibt — und welcher wirklich Informierte könnte es leugnen — daß der Englisch-Deutsche Krieg zu vermeiden gewesen wäre, daß kein zwischen England und Deutschland strittiges Weltproblem zur ultima ratio der Waffen zwang, so ist damit von vornherein auch zugegeben, daß der englisch-deutsche Gegensatz vorläufig keine konstante, keine immanente politische Antinomie ist, daß er einstweilen praktisch und politisch aufzulösen ist, ohne zunächst zum aut — aut alternativer Vernichtungen führen zu müssen und zu sollen. Ich begreife es wohl, daß Sie dieses Bekenntnis mit einem gewissen Entsetzen anhören. Sie denken an den bergehohen Frevel und die namenlose Schändlichkeit, mit der England seine kriegerische Sache gegen uns bedeckt, unter der es sich selber fast erstickt und seine alten Züge uns unsichtbar gemacht hat. Sie denken nicht nur an Taten, vor denen die Sonne sich verdunkelt, sondern auch an Worte, Sie denken daran, daß alles, was aus dem verkommenen englischen Munde von heute hervorgeht, über und über bedeckt ist mit den Stigmata Kains, der ganzen inneren Verlassenheit des Neiders, des Mörders und des Buben. Sie denken — der Name ist zu heilig, als daß er

ein hinzugefügtes Wort ertrüge — Sie denken an Tsingtau. Und Sie haben ein gewisses Recht dazu, gegen meine Warnung einzuwenden, daß die einmütige Wut unseres Volkes nicht nur eine Kriegswaffe ist, die abzustumpfen unrätlich wäre — aus flauer Stimmung heraus ist England nicht zu bekriegen — sondern daß schon sie allein ein ungeheures, sachliches, irreparables Novum ist, als Faktum und als Faktor von einer nicht mehr abzubrechenden weltgeschichtlichen Konsequenz, weniger als ein konkreter Streitfall oder ein kritischer Besitzanspruch endgültigen, Friede verbürgenden Lösungen zugänglich. Aber ich sage Ihnen auch nichts Neues, wenn ich Sie zu erwägen bitte, daß dies riesige Reich und diese uns feindliche positive Macht nicht innerhalb eines Menschenalters abzubauen ist, und daß selbst das Maximum von Erfolg, auf das bei gigantischer Anstrengung und günstigsten Fügungen unsere Kriegführung in diesem Kriege rechnen kann, immer noch ein in seiner Macht nur beeinträchtigt gegnerisches Reichsgebilde zurücklassen muß, mit dem für eine Spanne Zeit, sei sie lang oder kurz, wieder in Frieden und mit dem Scheine gegenseitiger Achtung gelebt werden müßte. Für diesen Frieden eine Form zu finden, die den furchtbaren moralischen Gegensatz suspendiert, ist Sache der Politik, ihr den Weg an einer Stelle wie diese es ist, heute schon zu bereiten, Sache der geistigen Naturen, die es vermögen, ihren Standpunkt außerhalb des gegenseitigen Sich-Bescheltens der Massen und der Pressen zu wählen. Ich darf hinzufügen, daß schon eine solche Suspension, — das Höchste, worauf dieser wie jener Gegner im Grunde zielen kann — ohne unserer das letzte erzwingenden Waffen zu bedürfen, für unsere Sache arbeiten würde, und auch hier bitte ich Sie, nicht zu stutzen, sondern mich in Ruhe zu hören. Sie kennen und sehen vor dem inneren Auge nur das England von heute; Sie haben England, wie es vor dem Kriege war, vergessen, vermögen sich das England, das aus dem Kriege heraus und hervorgehen wird,

kaum mit Analogie und Phantasie vor die Seele zu stellen. Sie sehen ein teils bis zur Hysterie erregtes, teils bis zur Apathie unerregbares, zwischen unwirschem Unbehagen und einer öden Prahlerei mit Vertilgungs- und Vernichtungsabsichten schwankendes, das also heißt, ein in sich selber kritisch gewordenes Volks- und Staatsgebilde; aber Sie vergessen allzu leicht, daß seine Krisis keine neue, keine am deutschen Objekte und mit Hinblick aufs deutsche Objekt entstandene ist, sondern eine alte, die der Krieg nur mit neuen Namen benennt. Sie vergessen zu sehr, daß das England, das heut die deutsche Industrie durch die Zerstörung der Kruppschen Werke zu vernichten vorschlägt – dasselbe England ist, das ein Jahr vor dem Kriege, außerstande, noch ein mustergültiges Kohlenbergwerk einzurichten, Deutsche zu dieser Arbeit berufen mußte, daß das Land, dessen Kriegshetze zum großen Teile von hochmögenden Megären betrieben worden ist und wird, dasselbe ist, das im Frieden sich außerstande sah, seine ekelhafte und schändliche Weiberemeute gesetzlich niederzulegen. Sie bedenken nicht genug, daß dieser Staat am Vorabende des Tages der Kriegserklärung gegen uns am Rande eines, und nicht nur eines einzigen, Bürgerkrieges gestanden ist, für den nach Zehntausenden zählende bewaffnete und geschulte Heere aufmarschiert waren, daß er überall vor Problemen stand, deren Lösung er nicht mehr gewachsen war, und die er mit desperaten Hieben durchschlug; die Vernichtung des Oberhauses, den Versuch einer Lösung der tragisch unlösbaren Bodenfrage nur Revolution zu nennen, zumindest in einem positiven Sinne des Wortes, hieße wenig sagen; diese Krisen heißen nun einmal, seit es eine Geschichte der Verfassungen und der Staaten gibt, Dekomposition; und wenn es eines Beweises dafür bedürfte, so liefert sie die Gestalt Lloyd Georges; schöpferische radikale Erneurer eines Volkszustandes sehen nicht so aus; so sieht seit Jahrzehnten Kleon aus, der pöbelhafte Rabulist ohne Ethos und

Seelenadel, der Massen sicher, den Bestechungsprozeß im Rücken, die Feldzeichen zur sizilischen Expedition erhebend, verflucht von den Enkeln, ein Schimpfwort gewordener Name bei der Nachwelt.

Um alles dies in einen Satz zu fassen: das deutsche Publikum scheint mir einer doppelten Täuschung des Blickes zu unterliegen: es unterschätzt die reale Resistenz der äußeren englischen Macht etwa in dem Maße, in dem es die Solidität seiner inneren Macht überschätzt. Es hat Lloyd George für einen großen Politiker gehalten und seine Brandreden als Evangelium mit den üblichen philiströsen Verlegerfanfaren deutsch verbreitet, König Eduard den Siebenten, — einen skrupellosen Intriganten mit einer schematischen Gedankenwelt — einen großen Staatsmann genannt; aber es hört erst seit Ypern und La Bassée langsam auf, den englischen Offizier und Unteroffiziersoldaten komisch zu finden. Das literarische Gegenbild dazu ist die deutsche Verherrlichung, die emphatische Überschätzung Shaws, das heißt der jüngsten irischen Dekomposition des englischen Wesens und die korrelative Nichtachtung und Ignorierung des einzigen großen Richtergeistes, den das sinkende England von heute besitzt, Chestertons.¹⁾ Sie unterschätzen die noch immer imponierend gewaltigen Materien-Resultate von drei Jahrhunderten einer beispiellos kühnen und großartigen nationalen Geschichte: die englische Defensivträgheit. Sie erweisen den Personen und Repräsentanten dessen, was Ihnen das offensiv-feindliche England scheint, die gänzlich unverdiente und

¹⁾ Daß in dem Pamphletkriege, der neben den militärischen Operationen herläuft, zufällig Shaw sich für die Pose der Verteidigung Deutschlands entschieden hat, während Chesterton sich mit seinen übrigen Laudsleuten gegen uns wendet, darf das Urteil nicht trüben; beide kennen uns nur von Hörensagen. Aber der Sophist, den sein Gewerbe dazu verurteilt, seinem Nachbarn in der Form des ständigen Widerspruches dienstbar zu sein, wird dadurch, daß er wider Willen die Wahrheit sagt, noch nicht achtbar, der Kritiker Englands, der wider Willen zum Sophisten wird, um sein Land nicht verleugnen zu müssen, dadurch höchstens fehlbar, nicht ehrlos.

proportionslose Ehre Ihres Hasses; Sie verwechseln, mit einem Worte, die Gegner miteinander. Das alte England, dessen weltumspannende Zyklopenmauern das deutsche Volk, wenn dies seine Sendung ist, aus der Fuge brechen muß, dies allein ist Ihr wahrer und noch in seinen letzten Resten riesiger Gegner; wer aber ist es, der Ihnen diesen Kampf ermöglicht und vorgearbeitet, der dies alte England systematisch seit Jahren in seinen Grundfesten erschüttert hat, seine Institutionen teils durch unsinnige Fristung, teils durch unsinnige Demolierung zum Tode verurteilt? wer ist dieser Bundesgenosse?

Es ist, und hiermit lassen Sie mich diese Mahnungen beschließen, die über die Absicht hinaus zu spinnen mein Gewissen mich gezwungen hat — es ist das heutige England, das Sie hassen — mit einem Hasse hassen, in dem — ich muß es aussprechen — enttäuschte Liebe und umgeschwungene Bewunderung für das feinere Ohr sehr fühlbar mitsprechen. Es ist dies England des beginnenden Verfalles, das im Atlantischen Ozean mit Amerika, im Stillen mit Japan schon geteilt hat, wie das sinkende Karthago mit Inselgriechen und Meeretruskern, und das im verbleibenden Ozean mit Deutschland zu teilen sich weigern wird bis zur letzten Barkiden-Anstrengung. Es ist dies Land, beherrscht von einer Oberklasse, wie sie hysterischer und korrupter, ignoranter und arroganter, frevelhafter und leerer nicht gedacht werden kann, regiert von der dilettantischen Improvisation, von der verirrt und darum nur lauter schreienden Ratlosigkeit, von der wilden Demagogie. Die englische Zeitung, die vor wenigen Wochen, nach einer gewissen Narrenrede Winston Churchills, diesen frechen Schwätzer den besten Bundesgenossen Deutschlands nannte, ahnte nicht, bis in welche Tiefen ihr ärgerliches Wort zutraf. Es trifft nicht sowohl auf dies gleichgültige Individuum als auf den Typus und das Genus zu, auf dies sonderbar unpraktisch gewordene, vollkommen veraltete und jeden Tag weiter rapid veraltende Eng-

land zu, an dessen Entwicklung ein entscheidendes Jahrhundert spurlos vorübergegangen ist; auf dies England schlechter Geschäfte, altmodischer Methoden, naiver Empirie, versagenden Weltüberblickes, und sinkenden Interesses an der Welt; auf dies undisziplinierte Land, dessen überwiegende Mehrheit Kriege schon verabscheut, es wären denn Bürgerkriege; auf diesen kapitulierenden Staat; (auf diesen kapitulierenden Staat;) auf diese Gesellschaft, die von Vergangenheit und Gegenwart nicht genug gelernt hat, um vor den blödesten Siegesberechnungen, den einfältigsten mechanischen Summierungen, der einfältigsten Überschätzung brutaler Gewaltmittel gegen Geistiges und Ethisches geschützt zu sein – auf das England, dessen inneren Schauplatz nur noch ausgehöhlte Kulissen anfüllen. Wohl nennt sich die dort kommandierende Plutokratie noch Aristokratie, und ein feiles Schandblatt eines gewissen Harmsworth, der dort Lord hat werden können, entehrt noch den alten Namen des „Standard“. Aber wo ist das alte englische Volk? Selbst das alte hätte einen schweren Stand, sich gegen die Riesenarbeit des deutschen Volkes ebenbürtig zu halten. Das neue, von Rente lebende, fünf Wochentage und sieben Tagesstunden arbeitende, in Sport und Spiel versinkende führt gegen Deutschland diesen Krieg schon aus demselben Grunde, aus dem ihn Frankreich führt: um das Seine zu wahren und zu mehren, ohne sich darum ändern zu müssen. Ihre Zeitungen, meine Damen und Herren, nennen den französisch-englischen Bund einen unnatürlichen; sie irren: hier liegt das geheimnisvolle, bitter schmachliche Notband, das das alte stolze England an das tausendmal verachtete Frankreich schon heute knüpft. Die gleiche Alternative, entweder einen unmodifizierbar konstanten Volkscharakter aufzugeben oder auf Einholung des deutschen Vorranges zu verzichten, hat beide in die gemeinsame Gewalttat getrieben. „La France ne veut pas mourir,“ sagt Carrère. „England must either support France or

become in all future Germanys vassal," sagt Grey.. Der politischen Emphase entkleidet, sagen beide Sätze genau das gleiche und mit gleichem wahrhaftigem Recht. Beide Völkerstaaten wollen weder in einem gewissen Sinne deutsch werden noch in einem gewissen Sinne untergehen. Beide, meine Damen und Herren, müssen, früher oder später, nicht das eine oder das andere, sondern beides, sondern beides.

Aber freilich: nicht beide zu gleicher Zeit noch in gleichem Maße. Wenn ich in bezug auf den deutsch-englischen Gegensatz zwischen dem historischen und dem politischen Standpunkt geschieden habe — die Wut mag ein geschichtlicher Faktor sein, ein politischer ist sie nicht — wenn ich bei der materiellen Unmöglichkeit, das britische Weltreich in diesem Kriege zu brechen, Sie und durch Ihr Mittel das deutsche Volk auf die Notwendigkeit hinweise, den nationalen Wunsch zeitig und fest zu umgrenzen, um sich vom Schicksale seine Grenzen nicht aufzwingen zu lassen: so muß in allem, was unsere Stellung in Frankreich betrifft — und ich kehre damit zu den verkappten Sonderfriedenswünschen des Ausganges zurück — mein Rat von unzweifelhafter Einfachheit und Eindeutigkeit sein. Ich entnehme, jenen Wünschen entgegen, den Tatsachen der Gegenwart und den Lehren der Geschichte die unverbrüchliche, die religiöse Überzeugung, daß nur ein für immer neutralisiertes, nur ein mit Ruhe und völliger Unerbittlichkeit entwaffnetes Frankreich die Aufgaben nicht erschweren wird, deren Lösung in den nächsten hundert oder zweihundert Jahren uns bevorsteht. Bei der eigentlichen politischen Betrachtung dieses Gegenstandes zu verweilen, verbietet die mir bemessene Zeit. Aber ich darf es sagen, daß die Nation, die vier Male in hundert Jahren die Blüte ihrer Jugend hat opfern müssen, um drei Male den verwundeten und verbundenen Fuß siegreicher Heere auf das knirschende Paris zu setzen, daß die Nation, die durch ein halbes Jahrhundert kein Mittel, nicht einmal demütig

scheinende, unversucht gelassen hat, um vor Bedrohung aller ihrer Grenzen und Kräfte und Habe und Menschheit endlich, endlich gesichert zu sein, nicht ein viertes Mal, unter Austausch ihres herrlichsten Blutes gegen totes Menschengeschmeiß der Wildnisse, jenen Triumphbogen erbrechen wird, ohne sich eines Pfandes dafür zu versichern, daß die Akten über diesen seit Roßbach dauernden fürchterlichen Geschichtsprozeß für alle kommenden Menschenalter geschlossen sein werden. Ich sehe, meine Damen und Herren, daß Sie mit mir diese entschlossene Gewißheit teilen, die Gewißheit, daß niemand, wer immer es sei, vor die Nation mit einer anderen Lösung treten kann, als dieser einzigen, und hoffe annehmen zu dürfen, daß Sie der von mir bekämpften gefühlsmäßigen Tendenz — sie ist durch unser ganzes Volk verbreitet und nimmt von seiner höchsten bis zu seiner niedrigsten Schicht wechselnd, kulturell immer neue Formen an — so fremd gegenüberstehen wie ich. Ich habe sie mit dieser Prägnanz kennzeichnen müssen — ebenso wie vorher die unterirdischen Wurzeln des Englandhasses, — weil ich Sie alle zu der Pflicht des Mißtrauens gegen unsere Emphase aufzurufen hier stehe; hier wie dort flüchten sich in die schrilleren Grade der nationalen Stimme zu viele der alten falschen Töne, die wir seit den denkwürdigen Augusttagen nicht mehr aushalten. Es wäre unbillig zu verlangen, daß alles, was dem unglücklichen letzten Halbjahrzehnte deutscher Geistigkeit die Signatur gegeben hat, in dem ungeheuren Aufflammen der Seelen während und nach der Mobilmachung verlodert sein müsse. Wir wissen, es ist noch um uns her verbreitet, lauert und späht, will sich nicht opfern und aufgeben, erwartet seine Stunde oder sucht sie zu beschleunigen. Aber wir verlangen, daß es nicht in so durchsichtigen Verkleidungen auf dem politischen Forum unsern Weg kreuze und Stimmen werbe. Diese Zeit nackter Klängen will auch nackte Mienen, diese Zeit heilsamer und heiliger Schnitte, ringsum abgebrochener Brücken

und bewaffneter Grenzen, erträgt kein Rückwärtsflicken und noch nicht einmal die Notstege der Sehnsuchtsblicke. Uns allen ist es wie Binden von den Augen gefallen, und niemandem ist es zu verargen, wenn das neue dringende Licht sein geblendetes Auge schmerzt. Wer aber von uns will darum in die alte künstliche Blindheit freiwillig zurück? Wer wollte nicht das verwöhnte Gesicht am neuen Tage stärken und erziehen?

Dem der alte kehrt nicht; das gelinde und süße Leben, das Deutschland selbender mit der Welt während der ganzen Zeitspanne Ihres und meines Daseins geführt hat, dies trügende und freundliche Leben ist für ewig dahin und wird nicht wiederkommen. Ein trügendes darf ich es wohl nennen, denn es trog nicht aller Augen. Wie im erhitzten Wasser die meßbare Wärme bis zu einem gewissen Grade nur langsam steigt, um jenseits von ihm reißend dem Siedepunkte entgegenzustürzen, so hat durch ein halbes Jahrhundert unter der geschichtslosen Decke des „Gleichgewichts“, unter der die Ohnmacht unsere Jugend heut wieder ersticken will, der reife Tod und das reife Leben des großen Jahres geharrt. Wer von uns es überlebt, wird der Bürger einer neuen Weltepoche, die durch Tod und Leben, für ewig Vernichtetes und Niedagewesenes determiniert wird, und wenn die Frage, die täglich auf Ihrer aller Lippen schwebt, die Frage: „Wie wird es nach dem Frieden werden, nach allem diesem meuchelnden Hasse, nach aller namenlosen Untat?“ – wenn diese Frage den wie immer uneingestanden Sinn: „Könnte es nicht vielleicht doch alles so wiederkehren, wie es war!“ so beschwöre ich Sie, dieser Hoffnung abzusagen. Nichts kehrt wieder, das niegesehen Neue fordert unsere volle sittliche Entschlusskraft, und wer ihrer nicht fähig ist, der verstumme oder er vergehe in dem neuen historischen Tumulte der Nation. Der Friede, bedenken Sie es wohl, geht diesmal wie die aschfahle Sonne nach einer Eruption, über einer zerschmetterten und zerrütteten Welt, über einer unabsehbaren

Reihe jählings verarmter großer und kleiner Völker auf und beleuchtet Verluste ohne Zahl, Zerstörungen ohne Ende, das wüste Europa, an dessen Urbarmachung neue Geschlechter gehen müssen. Zwischen einem solchen Kriege und einem solchen Frieden wird der Begriff Sieg für jeden außer dem Sieger nur wie ein körperloser Nullpunkt stehen, als das rein Negative, als das Ende der Schrecken und der Tränen. Ausgleich? Sich abfinden? Versöhnung? Träumen wir denn? Innerhalb des Menschenalters, das wir noch zu durchleben haben, ist es nicht denkbar, daß die noch ganz erschütterte und bebende Welt unseren Sieg verzeiht; denn nicht weniger als ein Menschenalter wird vergehen, ehe sich seine schenkenden und schöpferischen Folgen über die Welt verbreiten können. Nur an diesen aber, meine Damen und Herren, an diesen allein ist alles gelegen, nicht am Siege selber, nur am Exponenten, nicht an der Zahl, die seiner bedarf, um zu gelten, um zur Potenz erhoben zu werden. Was, — dies ist seit dem Kriege unser aller Lebensfrage — was werden wir der überwundenen alten Welt, in der wir bislang ein Glied gewesen sind, wie der italische Bundesstaat im mediterranen Völkerzyklus, was werden wir der überwundenen Welt zu geben haben, was so Großes, so Erhaben-Unentbehrliches, daß es zu der Größe und Allgemeinheit des Sieges, dessen wir alle gewiß sind, in keinem allzu ärmlichen Verhältnisse bleibt, — welchen Ersatz für alle wechselseitigen Vernichtungen und Ermordungen, von denen das Antlitz der Menschheit und der Erde in Gramfurchen steht und lange stehen wird, welche Hoffnungen, vor deren Götterblicke die Hölle solcher Erinnerungen sich zu schließen vermöchte, welche Aufrichtung für die Demütigung, welche Verheißungen einer neuen Liebe und neuer Gottheit? Nach geringeren Triumphen, als dieser sein würde, haben wir mit wundervoll beladenen Händen überallhin ausgeteilt. Als die deutschen Staaten vor hundert Jahren das Kaiserreich

brachen und Paris zum ersten Male Preußen in seine Siegesstraße einließ, gaben wir der Welt jene Philosophie und Poesie, die das einzige Wiederaufleben des griechischen Phänomens in der Weltgeschichte gewesen ist: Goethe, der spekulative Idealismus von Kant bis Hegel, die Romantik, die kritische Historie wuchsen über Deutschland hinaus zu Monumenten des europäischen Vorganges. Wir gaben Europa nach dem zweiten Franzosensiege, nach jener ersten radikalen Zerschmetterung Frankreichs, aus der die Angst und der Haß der aufgeschreckten Welt entsprang, unsere neuerarbeiteten Methoden, unsere Erziehung in ihrer klassischen Staffellung, die im Berliner Generalstab aufgestellte und ausgebildete Wissenschaft vom Kriege, das Gymnasium Wilhelm von Humboldts, die aus historischen Voraussetzungen organisch entstandene deutsche Universität mit allen formgewordenen Institutionen, die ich einem Publikum, wie dem mich anhörenden, nicht eigens ins Gedächtnis zu rufen brauche. Alles dies wurde europäisches Faktum, Europa baute sich in allen diesen Stücken deutsch auf. Durch Instruktoren, durch eine neue Klasse von technischen Forschungsreisenden wurde es überallhin verpflanzt; nachgebildet, nachgedacht, nachgepfuscht, bewundert oder bekämpft, war es von vollkommener Weltgeltung. Was heut, was heut, was morgen? Wer sind wir?

Der Sieg ist noch nicht unser, nach Verdienste allein wird die Geschichte ihn zuwägen; ich würde mich schämen, der schreckenden Frage, die ich uns allen gestellt habe, die dreiste und selbstsichere Antwort folgen zu lassen, während Tod und Leben der Nation in Gottes Händen ruht. Aber Sie begreifen, meine Damen und Herren, daß mit jenem ärmlichen entlehnten Kulturprunke, dessen ich vorhin die deutsche Stimme gegen das Ausland sich habe rühmen lassen, die Riesenschuld nicht zu zahlen ist. Auch füge ich sogleich hinzu, daß aus einem inneren Zustande heraus, der diesem Prunke entsprochen hätte,

weder der Krieg zu führen, noch das Wort Sieg anders als von frevelnden Lippen auszusprechen gewesen wäre, und ebensowenig kann ich es meinem Stolze abgewinnen, die billige Formel, all jener Flitter und Unrat sei bloße Oberfläche gewesen, unter der unsere Herrlichkeit bei Bedarf sofort hervorgeblitzt hätte, zu der meinen zu machen. Wir sind nicht zusammengekommen, um einander zu belügen und zu schmeicheln, sondern um gemeinsam ins Höchste, Reinste, Wahrste zu zielen. Teuer hatten wir zwischen 1870 und 1914 den Ruhm, eine europäische Nation mit Europäerreichtum, europäischer Übervölkerung und europäischen Nachbarschaften geworden zu sein, bezahlt, und wer von ihren Folgen als von einer Oberfläche schwatzt, der wage es, die eigene zuerst vom eigenen Leib herunterzureißen; so wird sich zeigen, ob ihm auch nur Knochen und Rückgrat bleiben. Diese Phrasen sind selbst der Leitartikel unserer Zeitungen unwürdig: Wir wollen, daß der Sieg zu uns einziehe, ins Land und in die Herzen; aber Sieg ist eine Göttin, und will die schönen Sohlen nicht ins Unlautere setzen; also bereite ihr jeder in sich den Weg. Nein, nicht die Oberfläche war es, sondern selbst heiße leidenschaftliche Vaterlandsliebe hatte, tausendfach erschüttert, an dem Marke unseres Volkes selber zweifeln dürfen, an dem es hing mit Giften und mit Zehrern. Und unser tränenvoller Jubel bei der beispiellosen Erhebung der Nation war nicht die Genugtuung bestätigter Voraussicht, sondern ein unendlich viel Höheres und Heiligeres, die unendliche Seligkeit der kaum mehr geglaubten Versöhnung mit dem tiefsten Geiste der Nation. Diese Nation in jene kümmerlichen Flunkereien gehüllt zu sehen, indes ihr schwergewobenes einheimisches Ehrenkleid verrottete, war vor dem Kriege so jammervoll gewesen, wie es seit dem Kriege ernst stimmt, des Gewesenen zu denken. Was sie wert waren, war nicht allen ein Geheimnis gewesen, und für mich, das lassen Sie mich immerhin aussprechen, hatte es nicht der

Verleumderpoesien Verhaerens bedurft, um mich darüber zu grämen, daß die deutsche Jugend seinem Einflusse verfiel. Er war schon lange, bevor er der Lügenbarde seines Belgien wurde, er war schon in allen seinen früheren von Deutschen gelesenen und gerühmten und übersetzten Versen nichts anderes gewesen, als was er in diesen letzten ist, über denen dem deutschen Patriotismus endlich die Augen aufgingen: ein empfindsam lügenerisch brutaler Sophist und Rhetor; und so könnte ich die vorhin aufgegriffene Namenserie aufs neue durch die Hand rollen lassen, wenn es mir anstände, den großen Gegenstand durch kleine Menschennamen zu erniedern. Genüge es, wenn wir Klarheit über dies eine gewinnen: Wir müssen es aufgeben, die Welt mit dem beschenken zu wollen, was wir von ihr entleihen und deterioriert wieder über die Grenzen schicken. Das alte Europa war daran gewöhnt, Deutsches von uns zu empfangen, und nur wo wir deutsch im erhabensten Grade unseres Wesens und unseres innersten Selbstausdrucks gewesen sind, sind wir europäisch gewesen. Wiederum bedürfen wir, wenn wir Schenkende sein wollen, des eigensten Reichtums: Poscimus. Nur indem wir es in einem solchen Sinne sind, genügen wir der geschichtlichen Forderung der Lage, wie unserer eigensten Tradition.

Und dieser Betrachtung bitte ich Sie sogleich, mit mir den Terminus einer neuen Grenze zu entnehmen. Noch haben wir nicht — und wir erwarten sie erst aus dem großen Vorgange zu empfangen, — die neue Nation, den neuen Deutschen, die neue Reinheit, aber wir haben bereits ihre Karikatur. Ein öder Purismus und ein so fanatischer wie ungebildeter Nationalismus, der in lauter Schablonen denkt und unserer staatlichen Aufgabe sich nicht auf Sehweite zu nähern vermag, ist überall am Werke, das Volk, das seit seinem Eintritt in die Geschichte das grandiose Austauschzentrum des geistigen Europas, das Bindeglied zwischen Böhmen und der Provence, zwischen

Polen und Italien, Dänemark und Frankreich gewesen ist, um die höchste Vornehmheit dieser seiner Mission zu bringen, den geistigen Rialto der Welt, auf dem Nord und Süd, Ost und West sich in deutschen Zungen begegneten, abzubrechen. Jenes schwebende Imperium des Ideellen, das Deutschland selbst in den Zeiten seiner politischen Nullität unangefochten verwaltete, ist derselben Bierbank ein Greuel, die die Landkarte Europas mit besonderem Behagen teilt und umteilt, in jedem Mechanischen schwelgt und durch das nachgerade widrige Getöse über den deutschen Vorsprung in maschinellen Vernichtungsapparaten noch bis vor kurzem dem ganzen Volke den inneren Standpunkt zum Kriege zu verrücken drohte. Nicht rednerische Willkür, meine Damen und Herren, läßt mich in dem Narren, der von einer Allerwelts-Schenke das fremdsprachige Schild herunterreißt, und in dem Narren, der im Zeppelinschiff oder 42 cm-Mörser die sichere Anwartschaft auf den deutschen Völkersieg zu besitzen vermeint, Zwillingbrüder der gleichen häßlichen Verblendung sehen, der gleichen rohen und so unwissenden wie nichtigen Verfassung, die des Sieges und der göttlichen Bestätigung vollkommen unwert ist. Beide Formen des patriotischen Fanatismus, die eine mehr auf eine angebliche nationale Vergangenheit, die andere auf eine Gewalttaten entspringende nationale Zukunft gerichtet, ahnen nichts von demjenigen deutschen Wesen, dem von Jahrtausend zu Jahrtausend das Recht zur weltgeschichtlichen Darstellung Europas organisch gewachsen ist, nichts von den unerschöpflichen Kräften, die ihm den Sieg gewiß machen, nichts von der einzigen seiner Überlieferung gemäßen Form, den Sieg zu nutzen und zu formen. Auch hier, wie bei den nachzuckenden Selbstgefälligkeiten der ästhetisierenden Verkehrtheit, auch bei der mechanischen und mechanisierenden, bitte ich Sie alle, die Nation ins Wahrhaftige, ins Bescheidene und Tiefe zurückzurufen, damit es kein leerer Schall sei, daß der Krieg uns wandelt, damit wir bildbarer

Stoff werden in den mächtigen Schöpferhänden der Zeit, nach Jahrzehnten der Brache und der Starrheit.

Wie denn? Will man denn nicht sehen oder vermag der wohligen Augenträgheit nicht zu entsagen? Will man nicht umlernen und dem neuen Weine neue Schläuche bereiten? Ist dies immense Paradigma für den Satz, daß alle größten Kriege Bruderkriege sein müssen, ist dieser Weltkampf, in dem Polen, Tschechen, Kassuben, Masuren, Mähren, Wenden, Ukrainer gegen den Russen, Ungarlandkroaten und Bosnier gegen den Serben, Angelsachsen und Flämen gegen den Friesen, den Westfalen und den Rheinfranken stehen, ist dieser Krieg, in den fast auf allen Fronten die Schützengräben miteinander radebrechen können, zu nichts Besserem gekommen, als dem bettelhaften Gerüste der rassentheoretischen Geschichtsauffassung neuen Notbrückenflick unterzustützen? Müssen wir dauernd, und nicht vom erstbesten Tintenfische der Parteipressen, sondern von berühmten Geschichtslehrern ungereimte Auflösungen des Weltkrieges in eine germanische, eine slawische und eine lateinische Völkertendenz vernehmen, — Argumente, die auf den Lippen des russischen und französischen Staatsintriganten am Platze sind, als verlogener Vorwand für reale staatliche Machtgier, — die in den Druckspalten englischer Publizisten niemanden befremden können, denn sie stimmen dort zur oberflächlichen Tirade dieser Art Schriftstellerei — die aber des alten denkgewohnten, tiefsinnigen, Probleme stellenden und bezwingenden Deutschen schlechthin unwürdig sind? Als eine Rasse wären wir in diesem Kriege angegriffen worden, und als eine Rasse gedächten wir in ihm alle uns feindlichen Rassen zu besiegen? Die Oberherrschaft einer Rasse über andere, niedergeartete und erschöpfte Rassen dächten wir zu begründen? Und wodurch, wenn man fragen darf? Durch den mechanischen Vorteil in schwerer Artillerie, wie der von uns mit Recht verlachte dritte Napoleon vor fünfundvierzig Jahren

auf Chassepot und Mitrailleusen pochte? An solchen Zufälligkeiten dürfte die Entscheidung eines Weltenschicksals hängen? Warum nicht? da der Zufall, wenn der Zufall die Welt beherrscht? — Außer, man hat doch ein Einsehen und läßt den Zufall beiseit; und auf die Frage: „Warum gerade unsere Rasse?“ ertönten die Superlative pharisäischer Selbstgefälligkeit, die Belege dafür, wie herrlich wir immer waren und wie verrucht die anderen, wie herrlich wir heut sind, wie herrlich es alle andern haben werden, wenn sie erst unter die Suprematie der deutschen Rasse gekommen sein werden — und es folgen die intoleranten Austilgungskampagnen gegen das angeblich Undeutsche, unter sorgfältiger Schonung alles des wahrhaft Antideutschen, was der jeweilige Deutschtumsprahler im eigenen inneren Haushalte nicht entbehren kann. Ist niemand außer mir hier, der sich dieses kümmerlichen Treibens schämt? Gibt es unter Ihnen einen einzigen, der die systematische Speisenzettel- und Namenszensur des augenblicklichen deutschen Momentes billigt, aber dafür allabendlich im Kinematographen das hellsprudelnde Gift des antideutschen Europa in Blut und Nerven einsaugt? Gibt es einen einzigen hier, der bei solchen Rodomontaden — die neutrale Presse ist beauftragt, sie überallhin zu verbreiten — die Kälte, die Störrigkeit, den verschreckten Aufruhr der neutralen Welt gegen uns nicht begriffe? Gibt es einen, der das Deutschland dieses Irrwahns und dieser Rodomontaden zum Siege berufen glaubte?

Wir danken mit bewegten Herzen den Erfinderischen, die durch Herstellung eines übergewaltigen Geschützes Tausende von deutschen Leben eingespart haben, für ihren Zuschuß zum Siege des Deutschen Reiches. Aber dafür, daß ihre Erfindertat den Sieg nicht hat in sich begreifen und erschöpfen sollen; dafür, daß seit Monaten, vor nicht mechanisch zu brechenden Hindernissen, der Wundermörser schweigen muß; dafür, daß an die Brechung dieser Hindernisse die gesamte moralische

Kraft der Nation, ihr Opfermut, ihre Bescheidung und Geduld gesetzt werden muß, und daß wir des Sieges nicht prahlerisch sicher, sondern seiner gewärtig sind mit Zittern und Zagen, dafür danken wir Gott aus tiefster Seele. Es gibt ein Deutschland, das den Sieg so wahr verdiente, als es ihn erringen wird; es gab ein Deutschland, das durch raschen Sieg in seinen Verirrungen nun und nimmermehr bestätigt werden durfte. Dies ist die Verwandlung der Nation, dies das gewaltige, leidenschaftliche Hindurchtreten von Volksart durch Volksart, das wir mit Schauer erleben. Dies ist das Feurige, das heilen muß, was keine Schwertentscheidung hätte gesunden machen können oder dürfen. Es gibt keine Vorrechte der deutschen Rasse oder der germanischen über irgendwelche andere; es gibt keine Möglichkeit, den Begriff der Rasse auf die Weltgeschichte anzuwenden; es ist unmöglich, indefinible Kategorien der Naturgeschichte in die sittliche Welt zu überpflanzen; der Vorgang der Geschichte vollzieht sich ausschließlich in der Sphäre der Unsterblichkeit, in die das Todgebundene keinen Zutritt hat; indem eine nationale Gemeinschaft sich dem vagen Traumleben entwindet, darin die Rasse vegetiert, wird es historisch; bis zu diesem Punkte dauert seine Prähistorie. Die Verkennung dieser dem natürlichen Sinne natürlichen Tatsachen begann erst mit dem Niedergange Europas um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts und geht Hand in Hand mit der Zunahme seiner allgemeinen Superstition. Deutschland hätte kein Recht, sich gegen Europa zu stellen, wenn es auf diesem Punkte nicht die halbverlorene Besinnung wiedergewänne.

Und so ist also der Europäische Krieg nicht der Entscheidungskampf unter den mehr oder minder einheitlichen Konglomeraten, die man Rasse nennen kann, sondern ausschließlich von nationalen Strukturen, den Resultaten menschlichen Geistes und heiliger bewußter Kraft, die wir Staaten nennen. Nur weil er dies ist, ist er überhaupt Entscheidungen

zugänglich; nur weil das Volk, das sich in schweren geschichtlichen Schicksalen zu der höchsten staatsschöpferischen Potenz, die seit Rom in der Welt gewesen ist, ausgearbeitet hat, nur weil dies Volk das Gegenteil einer Rasse ist, nämlich durch und durch Staat, bis ins letzte Staat, unbarmherzig und unwiderstehlich Staat, ist es von dem Anprall minder dichter Strukturen nicht zu verschren. Nur weil es Staat, das Gegenteil der Rasse ist, mit Qual und Stolz errungenes Geschöpf eigener Schöpfungsgewalt, selbstaufgebaut und selbstbeschränkt, nicht friedsam hinblühende Vegetation der Naturkräfte, nur darum ist es in seinen hohen Zeiten imstande gewesen, den Slawen, den Rheinkelten und den Dänen unwiderruflich einzubürgerern wie Rom den Po-Kelten, den Etrusker und den Sikuler; die Schlachtzitzen des Warthe-Weichsellandes, Posadowsky und Podbielsky, die Feudalherrn von Neufchatel, Pourtalès und Rougemont, Réfugiés und Emigranten, Verdy du Vernois und Chamisso seinem Schwertadel einzufügen, wie Rom die Maecenas und Caecina seinem Patriziate. Nicht daß wir eine Rasse sind, meine Damen und Herren, — das will man uns und die Welt nur glauben machen, weil man die Wahrheit nicht sagen darf — erregt und erhält gegen uns den Hass der sinkenden europäischen Politien; sondern daß wir ein Staat sind, der dreimal den ungeheuren Weg durchlaufen hat; von der Grenzmark des fränkischen gekrönten Römerhauptmanns Klodwig zum Königreiche und Imperium; nach dem riesigen Zusammensinken, von der Mark Austria zum Imperium, das Marken verrückt und vorrückt; von der Grenzmark Brandenburg über Preußen zum neuen Imperium. Nicht daß wir Rassen unterdrücken, um sie zu beherrschen — das will man ängstlichen Gemütern vorschwätzen — sondern daß wir als Staat den Litauer und Elsässer, den Schleswiger und Kassuben mit Geisteskräften an das Staatswohl und -wehe zu binden vermochten, liegt auf dem Grunde des Krieges. Nicht, schließlich, daß das

deutsche Imperium auf Brutalität und Gewalttat aufgebaut ist, befeuert die befreienden Anstrengungen unserer Feinde, sondern daß es als geistige Macht unwiderstehlich um sich greift, nie notwendigerweise identisch mit politischer Beherrschung, oft vielmehr vertreten in einem einzigen königlichen deutschen Manne, oft nur eine austretende Lehre, eine Unterweisung, ein System von Einrichtungen, und dadurch am edelsten seine geistige Natur offenbarend. Zum Staate verlangen und zum Deutschen verlangen, ist in dem Teile Europas, der aus der vorgeschichtlichen Epoche hinausstrebt, mehr und mehr dieselbe Sache geworden; es wird in dem Teile Europas, der einer selbständigen Geschichte fähig zu sein langsam aufhört, und den Staat nur in entartenden Formen besitzt, mehr und mehr dieselbe Sache werden.

Diesen Zusammenhang von historischer Verpflichtung gegen die Welt, auf den ich zurückzukommen haben werde, kann ich nicht auch nur gestreift haben, ohne anzudeuten, wie sehr er auf dem Postulate beruht, an Stelle eines versinkenden Weltganzen ein neues Welt Ganzes zu stellen, wie wenig also eine bornierte nationalistische Problemstellung den Aufgaben, die er impliziert, genügen kann. Genau aber wie mit der deutschen Tradition des Staates und des Reiches, die ihren Herrschaftsgedanken auch nicht aus dem Himmelsblau gegriffen, sondern vorgebildet empfangen und schöpferisch umgebildet hat, steht es mit der deutschen Tradition der sittlich-sinnlichen Kultur Europas gegenüber, und hier lenke ich Ihre Aufmerksamkeit zu dem Ausgange dieser Betrachtungen zurück. Ich habe für die beiden Extreme unseres kulturellen Verhaltens gegen den europäischen Zivilisationskreis, für die feile und hürische Mitläuferei auf der einen, für das neutonische Pfahlbürgertum auf der andern Seite, harte Worte nicht vermieden. Was darüber noch zu sagen ist, sei ohne finstere Seitenblicke auf unsere alten Volkslaster, halb rückwärts in die deutsche Vergangenheit,

halb vorwärts der deutschen Zukunft zugewandt, gesagt, und nur um unseres Weges willen, den wir zu wählen so lange, so hilflos zaudern. Ich scheine Sie in widerspruchsvollen Dilemmen hin- und herzuschleudern: nicht mit Europa, also gegen Europa? nicht gegen Europa, also mit Europa? Wer will das rechte Maß ermessen? Liegt die Wahrheit in der Mitte?

In der Mitte, sagt Goethe, liegt nicht das Wahre, sondern das Problem. Das Europa, gegen das ich Ihnen die Verpflichtung der bewahrenden Kultur auf die Seele lege, ist bis auf geringe Reste kein aktueller Begriff mehr, sondern ein historischer. Und, ich darf das stolze und abschneidende Wort hinzufügen, nur der Deutsche besitzt ihn, ja, es ist deutsch, ihn zu besitzen, und nur wer ihn besitzt, ist wahrhaft deutsch. Hier liegen die neuen Grenzen unserer Pflicht.

Seit hundert Jahren schreiben wir und wir allein die Geschichte europäischer Völker und Staaten, erforschen wir und wir allein ihre Sprachen, ihre Bildung, ihre Literaturen und ihre Kunst. Ich habe darauf angespielt, daß der Aufbau dieses ungeheuren Repositoriums oder, wie die Engländer sagen, Clearing house für die okzidentale geistige Welt eine deutsche Tradition ist, die wir im Mittelalter, wenn auch mit andern als den heutigen Mitteln, doch mit der gleichen Wirkung auf die Welt wie heute dargestellt haben. Nichts europäisch Großes war je da, wir hätten es denn erforscht und bewahrt. Wie ein schattenhaft riesiges Alexandria steht die Summe unserer Universitäten, unserer Theater, unserer Studierstuben und von Büchern bewohnten Dachmansarden gegen den aussterbenden Kulturzusammenhang einer alten Welt, gegen das heutige Europa statt des babylonisch-hellenisch-ägyptischen Zusammenhanges von einst. Wie Aristarch und Aristophanes von Byzanz aus jenen Notwendigkeiten, sind Lachmann, Ranke, Diez aus den unsern spontan entstanden. Der englische Universitätslehrer, der letzthin behauptet hat, Deutschland habe zu den Wissen-

schaften nichts Rechtes beigetragen, hat von seinem Standpunkte aus völlig recht; über die Möglichkeit, zu demjenigen beizutragen, was Engländer scholarship nennen, ist Deutschland seit Generationen ungefähr so weit hinaus wie über das Blutbesprechen und Goldhexen. Dagegen muß die Fähigkeit, zu Wissenschaften der humanen Sphäre im neuen Sinne beizutragen, hier erworben werden oder sie wird gar nicht erworben. Zwischen allem, was war und allem, was wird, sind wir, ich kann es nicht anders als mit einem schon gebrauchten Worte bezeichnen, der Rialto, ein Markt, der auch eine Brücke ist. Oder man kann in einem andern Sinne sagen, wir sammeln es der Zukunft in ein ungeheures Becken, ewig verantwortlich für seine Lauterkeit und seine Dichte. Das Maß, in dem die Welt durch uns, nicht durch England, heut schon Shakespeare als einen Genossen des natürlichen Lebens besitzt, wie die Bibel, das Maß, in dem unsere Theater Molière und Calderon allen leichthin und selbstverständlich darbieten, ist für diesen Prozeß symbolisch. Ihn abzubrechen, ist unmöglich, ohne uns selber zu verleugnen, ihn fortzuführen, unmöglich, ohne die ständige stille Arbeit des Individuums, und diese Arbeit, wie alles Verhältnis zur Größe, ist so schwer wie beglückend, bietet die Erhebung nur für den Verzicht. Den fordern freilich nicht die Flitter der gesunkenen europäischen Gegenwart, und wo es nur diese aufzuraffen galt, war es leicht, Europäer sein. Aber das alte Europa, von dem wir stammen, das wir erben, indem wir uns des sinkenden Europas erwehren – das Europa, in dessen Sinne Goethe Weltbürger sein wollte, und das so dahin ist wie sein Italien, was war es und was war es nicht! Wir klagen um die verlorene Schöne; wir bauen sie wieder, in unserm Herzen bauen wir sie auf; aber nur in unserm Herzen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, daß wir rezeptiv den einzigen möglichen und fruchtbaren Zusammenhang mit der Kultur unseres Erdteils nur durch die Qualitäten bewahren und

herstellen können, die wir in dem großen Jahrhunderte unserer Humanität zur reifen Form entwickelten. Es steht aber auch mit unserer politischen Mission nicht anders. Das Schicksal, ein mächtiger Staat und ein reiches Volk geworden zu sein, hat uns in einen Kampf gezwungen, in dem zu siegen wir nur durch die Eigenschaften hoffen können, die wir als armes Volk in politischer Ohnmacht in uns entwickelten. Langsam und immer herrlicher sind sie durch die unsauberen Trübungen unseres Himmels wieder hindurchgetreten, und wir sehen, Gott sei es gedankt, wieder Sterne zu Häupten. Ich bestehe auf dem Zusammenhange zwischen der kulturellen und der politischen Aufgabe, nicht aus rhetorischen Gründen: der gleiche sittliche Entsaugungsmut ist auf dem einen wie dem andern Felde erforderlich, um gegen die maßlose negative Bilanz der Kriegszerstörungen eine positive aufzustellen, wenn sie nicht auf Schein und Prahlerei, sondern auf die Mächte gebaut sein soll, kraft deren wir siegreich sind und siegreich, so Gott will, bleiben werden.

Wir sind im Begriffe, wie Rom zwischen den Punierkriegen und der virtuellen Einziehung Ägyptens, die Verantwortung für ein aus verschiedenen Staaten gebildetes, politisch ablebendes, im ganzen einheitliches Kulturgebiet zu übernehmen, und wir treten in die Lösung dieser Aufgabe so wenig mutwillig ein wie Rom, sondern in der gleichen Form wie Rom, in der Form des Verzweiflungskampfes um unsere Existenz gegen koalierte und, materiell summiert, überlegene Staaten. Gebrochen und verwahrlost liegt um uns her das jahrtausendalte Gefüge der europäischen Nationen, in denen wir schauernd die Lust und die Kraft zu neuem Triebe und neuem Schicksale erlöschen sehen. Wir zählen und betrachten mit bewegtem Ernste die Züge ihrer Agonie: ochlokratische und plutokratische Verkrebsungen der alten Volksregimente; Intellektualismus und Frauenregiment; politische Korruption und literarische

Diathese, Problemroman und Thesenstück; rhetorische Kunst und Allmacht eines lernbaren Sophisten-Journalismus; Arrivismus und Narkosenjagd, Schauwut und Superstition. Nicht wie ein des Namens wertiges Griechenland, sondern halb wie Phrygien, halb wie das Achaia Philopoimens wirkt das heutige Frankreich auf uns, wie der punische Kolonialstaat das britische Reich, wie die zusammengebündelten Pontus-Sultanate Rußland, wie das kluge Rhodus das vorsichtige Italien. Aber wir werden es freilich den vereinigten Stammtischen der deutschen Nichtkombattanten überlassen, aus solchen Analogien die Notwendigkeit eines deutschen Weltreiches zu folgern, wie das römische gewesen ist. Wer glaubt und predigt, daß sich die Übernahme dieses aussterbenden Völkerkonglomerates in den historisch vollkommen überlebten Formen der Annexion vollziehen kann, ist ein frevelhafter Narr. Schleswig-Holstein war aufs schönste zu befreien, Hannover und Kurhessen organisch einzuordnen, das uns seinerzeit zugefallene Stück Polen schmolz in die überlegene preußische Staatsform nahtlos ein. Aber schon die Annexion Elsaß-Lothringens, eine politische Notwendigkeit von logisch einwandfreier Konsequenz, bin ich weit entfernt in der Form, in der sie sich durch vier Jahrzehnte mühsam entwickelt hat, für eine klassische und vorbildliche Lösung der staatsrechtlichen Aufgabe zu halten. An ihrer Durchführung zeigte sich zum ersten Male das Versagen der staatsschöpferischen Kraft des Reiches, wie es bald darauf in Schleswig und den polnischen Gebietsteilen sich in den bekannten Phänomenen rückläufiger Entwicklung noch klarer zu erweisen begann. Heut steht vor uns, um nur des wenigsten zu gedenken, die Lösung der belgischen und der polnischen Frage. Heut haben wir die nordischen Staaten und den holländischen, unbeschadet ihrer politischen Selbständigkeit, fester als bisher um die feindliche Nord- und Ostsee zu gruppieren, haben aus militärischen Gründen Korrekturen unserer West-

grenze vorzunehmen, die uns vor politische Aufgaben stellen müssen, und die Lösung der mediterranen Frage, die entscheiden wird, ob das Meer Italiens ein englisches Meer bleiben soll oder nicht, ist wohl aufzuschieben, nicht aufzuheben. Plötzlich und unvorbereitet treten wir in diesen Komplex ungeheurer Forderungen an das staatsschöpferische Genie ein, und es ist nicht zu verwundern, wenn dem Machtwahn der Verantwortungslosen der Kleinmut der trägen Beamtenroutine die Wage hält, feiger Kleinmut, der Minimalprogramme aufstellt und alles vom Tische fegen möchte, was seiner Wichtigkeit Tat und Schöpfung abverlangt. Und erst hinter allem diesem erheben sich, in die Wolkenballen der Zukunft eingehüllt, die steilsten Riesenhöhen des zu Überschreitenden, zu Überwindenden, zu Meisternden.

Sie erwarten von mir und von dieser Stunde, und mindestens von der Tracht, in der ich zu Ihnen rede, der Tracht der Manneszucht, nichts, was als indiskrete Ratschläge zum Fenster hinaus gedeutet werden dürfte. Ich habe keine Lösungen, die der Rede wert wären, vorzutragen, und hätte ich sie, so müßte ich sie hier verschweigen. Aber ich habe und bekenne als Deutscher und als geistige wie als sittliche Person Postulate, die zu verschweigen wider meine Pflicht wäre. In einen Satz gebracht lauten sie, daß wir, gleichgültig, ob dieser Krieg und Sieg und Siegeserfolg auf unserem Programm stand oder nicht, des Sieges nur wert sind, wenn wir ihn in schöpferische Formen zu überführen die Götterkraft besitzen, vielmehr sie durch innere Umwälzung und Wandlung innerhalb des Krieges wiederzugewinnen vermögen. Daß den Triumph nur verdient, wer das Pomerium, die Bannmeile der Staatsgewalt, hinausgerückt hat, ist Satz nicht nur des römischen Staatsrechts, und daß auch das Todesreife nur der Schaffende völlig vernichten darf, ist mindestens Quintessenz des Christentums. Immerhin, noch die hinausgerückte Grenze ist Grenze, und wie jede

Grenze, schließt sie irgendwo einen Verzicht in sich. Das Gleichgewicht jedes Handelns, des politischen aber mehr als jedes andern, beruht auf dem Instinkte für Form, der vom Willen ebensoviel hat wie von der Entsagung. Gott gebe uns oder erleuchte uns den gestrengen und heroischen Geist des echten Kanzlers, der Deutschland in die ersten Meere seiner neuen geschichtlichen Sendung vorwärts steure, und eine neue Weltverfassung mit seinem Siegel stempeln. In tausend Dingen haben wir erfahren, daß wir die Alten sind, voll der Kräfte, die vor hundert Jahren Preußen herstellten und den Kern für das kommende Reich härteten. Der heilige Name Gneisenaus ist auf unsern Lippen, wenn wir den Blick zu den geistekühnen Zügen Ludendorffs erheben, Litzmann und Kluck, die stürmenden Freiwilligen von Lombartzyde und der Piliza gemahnen uns der Helden von Dennewitz und Wartenburg, des Heroenalters unseres Volkstums. Kann der aufbauende, staaten denkende Geist des Freiherrn vom Stein, Humboldts und Arndts uns ferne sein, da wir wissen, daß nur er uns in dem, was wir morgen zu sein hoffen, bestätigen und berechtigen wird, nur er, durch unser Mittel hindurch, der schwertgeschlagenen Welt aufhelfen kann? Entschlagen wir uns hier der Träume und der Wünsche: noch die gelindeste Form, in der unser Sieg über Europa Gestalt gewinnen kann, wird, — dies erkennen wir entsagend — für dies Europa ein sehr bedingtes Glück sein, und wenn wir trotzdem auf diesem Wege zu beharren, ja, als Handelnde das Erbarmen zu zügeln haben werden, so verantworten wir es nur dadurch, daß es der Weg des Geschickes auch für uns sein wird, auch für uns nur in sehr bedingtem Maße der Weg des Glückes. Die Zukunft wird das entscheiden — uns darf es nicht kümmern, indes wir, der nächsten Pflicht gedenkend, mit Trauer, aber mit bitterer Festigkeit den Frevler und die Verzweiflung der Verwilderten, der Halbwilden und der Wilden in die Knie zwingen, diese nicht mehr waffen-

würdigen Hände, diese Hände, die unsere Brüder und wehrlosen Schwestern zu schonen, durch keine Hemmung mehr zu zwingen waren, entwaffnen. Aber morgen, meine Damen und Herren, werden diese entwaffneten Hände leer sein, morgen diese in die Knie gebrochenen gebrochen auf den Knien liegen bleiben, bis ein Starker sie aufrichtet. Was haben wir morgen in diese Hände zu legen? Was haben wir morgen zu geben? Geben, geben — dies ist das immer wiederkehrende mahnende Wort — was haben wir zu geben?

Auch hierauf ist meine Antwort nur ein Innichgehen, nur eine Ahnung, ein Wunsch und ein Gebet, nur ein mich Zurückwenden zu unsern heiligen und, wie der Krieg gezeigt hat, unversehrten Ursprüngen. Wir sind geworden, was wir sind, durch das gleiche, wodurch Rom Rom wurde: durch eine einziggeartete sittliche Ordnung der privaten und der öffentlichen Dinge, durch die geniale Konsequenz des Staat und Gesellschaft bildenden Gedankens, durch die Gottesgewalt des Befehles, durch die Religion des Gehorsams und der Zucht. In der Ausbildung und Begründung des Reiches mag diese Kraft sich politisch zunächst scheinbar erschöpft haben, so daß sie neue Formen zu schaffen nicht vermögend war; aber wir möchten glauben dürfen, sie habe nur den Schauplatz gewechselt, nur neue Ziele gesucht, sei nur in andere Schichten der Nation eingekehrt. Denn könnten es nicht immer noch jene Ordnungen sein, kraft deren wir allein in dem grauenhaft übervölkerten Europa, von den tiefsten und tödlichsten dieser Übervölkerungsleiden ausgenommen scheinen? Sind wir nicht die einzigen, die sich den Begriff des Volkes erhalten, ihn nicht gegen den bösen und giftigen der tyrannischen und entweihten Massen eingetauscht haben? die einzigen, die das Recht zum eigenen Willen im eigenen Hause von der Millionenwillkür nicht zu erbetteln, zu erschmeicheln, zu ertrotzen brauchen, und ihr Volk anführen können, ohne es zuvor innerlich durch

Lüge und Phrase zu brechen? die einzigen, die auf dem Wege von Ordnungen, von Verordnungen und Anordnungen daran gegangen sind, die bitterste Not, das elendeste Unrecht, das gemeinste Elend abzutun? Haben es uns nicht Prinzipien dieser Ordnung ermöglicht, das Land nach innen so zu mobilisieren, wie nach außen, ist es nicht dies organisiert organisierende, kraft dessen allein wir den Krieg haben annehmen und durchführen können? Jeder Deutsche ist nicht nur ein Glied der Wehrmacht, sondern der ordnenden und vorbeugenden Herrschgewalt; nicht nur das Heer steht mit fünf Millionen Gewaffneter quer durch den Erdteil, sondern jeder Fähige berät sich mit dem Nachbarn, regiert, ordnet an, baut auf, sieht Schwierigkeiten voraus, erläßt Gesetze, administriert. Jeder Gehorchende ist ein Befehlender, jeder Befehlende, nicht einen ausgenommen, ein Gehorchender. So die Männer; so die Frauen; so fast die Knaben; Hunderttausende neuer Ämter, das heißt neuer Verantwortungen sind entstanden, Hunderttausende selbstgesetzter Amtmänner, das heißt Verantwortlicher. Nie hat die Sonne auf ein ähnliches Schauspiel geblickt. Die Welt sieht hin, und ihr wankt das Herz.

Diese neuentwickelte Zauberkraft nun, wie sehr sie im Mechanischen walte, ist nicht mechanischer Natur. Sie ist vollkommen heilig und geistig, wie die Ordnung von Athen gegen den Perser, von Rom gegen den Barbaren, von Marienburg, wo sie zum ersten Male Ordo hieß, gegen den Slawen und Prussen. Sie ist eine gottgewollte Gesetzmäßigkeit, *ἱερὸς νόμος*, vor dem der rein mechanische, ja der mechanisch übermächtige Anprall zerbricht. Sie ist, wenn die Hoffnung den Blick nicht täuscht, der Keim einer neuen Weltordnung, Rahmencelle, die des ungeheuersten Ausbaus fähig ist, und an deren endgültigem Ausgebäude die niederbrechende okzidentale Welt sich noch einmal aufzurichten vermögen wird, wie römisches Staats- und Bürgerrecht für ein Jahrtausend die aufgehäuften Hybris der

Welt entgiftete und Zerfallendem die letzte staatliche und sittliche Fassung gab, — unabsehbar, bis heut unendlich, in ihren Wirkungen. Hier, wenn irgendwo, könnte die Gabe sein, die wir Europa in die Hände legen, und wenn es nicht anders sein mag, zwingen müssen, um Lob und Tadel unbekümmert, Gott allein verantwortlich; die Gabe, für die das Europa unserer Enkel unseren Enkeln danken mag, nicht uns, die wir entsagten und die Taten vollführten.

Ist Ihnen dieser Ausblick düster? Ist diese Entsagung so bitter gewonnen, wie sie der ungewohnten, der von alltäglicher Süßigkeit verwöhnten Zunge schmecken mag? Als ich vor drei Jahren hier sprach, schloß ich nicht mit jenem Rufe „Freiheit“, in den meine jungen Freunde einstimmten — sie, die ich heut auf dem Schlachtfelde suchen müßte — und soll ich heut mit dem Rufe „Ordnung“ schließen, der unsern Gegnern klingt wie Sklaverei? Ist mein letztes Wort an Sie eine Klage — eine wie immer stolze Klage, dennoch aber Klage?

Das ist es nicht. Nur Aufblick aus dem Jammer in das Licht, aus der dunklen Welt in das Schöpferische über uns und in uns, nur dieses ist es. Höher als alle Analogie zu Rom ist uns das geheimnisvolle Band, das uns einmal und also für immer mit dem befreiten Individuum von Hellas verbunden hat, höher als selbst dies die Freiheit der Gotteskindschaft, die Freiheit des Christenmenschen. Überall wo wir einem Lockenden aus freiem Willen entsagen, ist eine Erlösung, ist Gott selber; uns zu befreien gibt es keinen andern Weg als den, uns aus freien Stücken zu binden. Weil wir dem Wahne nie unterlegen sind, als könne ein freies Volk aus knechtisch wuchernden Individuen bestehen; weil wir die Freiheit Schillerisch im Reich der Träume, das heißt in der Welt der schöpferischen Seele suchen und besitzen, nicht in die harte Welt der Pflichten einschwärzen wollen, darum kämpft unter allen heut kämpfenden, sich selber Gesetze schreibenden Völkern kein freieres als unser gehorchendes.

Aber die Stunde solcher Betrachtungen verrinnt Ihnen und mir. Wir verlassen einander und treten wieder in die Sturm-
luft der angebrochenen Geschichte: die Welt schwingt um,
Wandel ist in den Seelen. Nehmen Sie von hier den Mut mit,
die Ihren weit, weit zu öffnen, nicht um zu begehren,
sondern um auszustoßen, um zu empfangen, um hervorzubringen.
Ungeheuren Reichtum, quellend unerschöpfliche Geburtskraft verlangt von Ihnen morgen die morgen besiegte,
morgen ganz verarmte und verlassene Welt; leben Sie und sammeln Sie in sich. Sie können morgen nichts haben als sich selber: von Ihnen allein hängt ab, wie viel, wie wenig das ist. Zu Deutschland, zu Ihnen allen spricht heute Gott wie am Tage des Gerichts zu Jeremias: „Denn du begehrest dir viel Dinge, begehre sie nicht; denn ich will Wandel kommen lassen über alle Welt und die Geschlechter, aber deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchem Ort du auch gehst!“

Leben Sie wohl!



Druck von W. Drugulin in Leipzig



Vom gleichen Verfasser:

Das Gespräch über Formen und Platons Lysis Deutsch.

Leipzig 1904. Verlag von Julius Zeitler.

Rede über Hofmannsthal.

Leipzig 1907. Verlag von Julius Zeitler.

Das Buch Joram.

Leipzig 1907. Insel-Verlag.

Hesperus. Ein Jahrbuch von Hugo von Hofmannsthal,

Rudolf Alexander Schröder und R. B.

Leipzig 1910. Insel-Verlag.

Villa. Versuch einer landschaftshistorischen Monographie.

Leipzig 1910. (Nicht im Handel und vergriffen.)

Rudolf Borchardts Jugendgedichte.

Leipzig 1912. (Nicht im Handel und vergriffen.)

C. Taciti Germania emendavit R. B.

Bremen 1914. Bremer Presse. (Vergriffen.)

Pindar, deutsch von R. B. Ebenda.

Hartmann von Aue, Der arme Heinrich. Besorgt von R. B.

Ebenda.

Drei Reden. Mit einer Denkschrift.

Verlag von Kurt Wolff, Leipzig. (In Vorbereitung.)

Kleine Schriften. Erster und zweiter Band.

Ebenda. (In Vorbereitung.)



1124/53
~~Micha~~ kl
-160

BLB Karlsruhe



51 75241 9 031

Druck von W. Drugulin in Leipzig